



# Kriegsdorf, unser Dorf

Nachrichten von damals und heute

2011

# **Inhalt** INHALT

VORWORT	
Grußworte der HOG Kriegsdorf e.V. - Christian Siegel	3
HOG	
Das Wappen der HOG Kriegsdorf e.V. - Georg Hotz	4
Die Satzung der Heimat-Orts-Gemeinschaft e.V. - Georg Erdei	6
Die verlorene und doch gerettete Hadader Orgel - Georg Erdei	13
Das Kriegsdorfer Heimgattreffen 2010 in Rastatt - Georg Hotz	16
GESCHICHTE	
Unsere deutsche Identität: Was sind wir, wir die Deutschen aus dem Osten - Georg Hotz	19
Kriegsdorfer Familien - woher kommen sie und was waren die Gründe für die Auswanderung nach Hadad - Erich Hotz	24
Die (ehemaligen) Hadader Juden - Georg Erdei	35
BERICHTE	
Erinnerungen von meinem Geburtsort „Kriegsdorf“ - Georg Siegel	40
Um 1900 in Kriegsdorf - Franz Hotz	54
Unsere Reise über den Ozean - Liselotte Hotz	60
Ein abwechslungsreiches Leben - Anna und Helmut Grimme	65
IMPRESSIONEN	
Jugendliche Kriegsdorfer 1958 und 1960	69
Kriegsdorfer Schulklassen - 2, 3 und 4 - 1960	70
REZEPTE	
Krautsuppe (Lucskos) - Anna Sinn	71
Beigel mit Nuß- und Mohnfüllung - Marta Weniger	72
Krautflecken (Kruttegteig) - Elke Weniger-Viel	73
HUMOR	
Nicht ernst gemeint	74
GEDANKEN	
Ein Gespräch mit Gott	75
JUBILÄUM	
Herzlichen Glückwunsch	76
GEDENKEN	
Zum Gedenken an unsere verstorbenen Landsleute	77
DANKE	
Spendenlisten	78
IMPRESSUM	79

**Die Redaktion der HOG Kriegsdorf wünscht Ihnen eine ruhige Adventszeit, frohe Weihnachten, sowie ein glückliches und gesundes Neues Jahr!**

# VORWORT

## Vorwort

Liebe Landsleute,  
liebe Leserinnen und Leser,

Sie halten bereits die dritte Ausgabe unseres Jahresheftes in Ihrer Hand.

Auch dieses Jahr haben wir uns bemüht, Ihnen Beiträge rund um unsere alte Heimat zu liefern. Wir hoffen, dass für jeden etwas Passendes dabei ist.

Wir möchten diese Gelegenheit erneut wahrnehmen, Sie liebe Leserinnen und Leser zu ermutigen, uns Beiträge zu schicken, um unser Heft vielfältiger und wo möglich repräsentativer zu gestalten. Auch alte Bilder, die unsere gemeinsame Geschichte in Kriegsdorf dokumentieren, sind uns willkommen. An dieser Stelle möchten wir uns bei allen bedanken, die durch ihre Beiträge und vor allem durch ihre Spenden, die Arbeit unserer Heimatortsgemeinschaft tatkräftig unterstützen.

Seit der letzten Ausgabe hat sich der Status der Heimatortsgemeinschaft Kriegsdorf geändert. Wir werden nun als eingetragener Verein (e.V.) geführt. Dieser Eintrag wurde angestrebt, um vor allem die Haftung der Mitglieder auf das Vermögen des Vereins zu beschränken. Näheres über die Struktur unseres Vereines können sie aus der Satzung entnehmen, die wir in dieser Ausgabe veröffentlichen.

Im September 2010 hat in Rastatt ein Kriegsdorfer Treffen stattgefunden, an dem etwa 180 Personen teilgenommen haben. Das nächste Kriegsdorfer

Heimattreffen mit Vorstandswahlen ist im September 2012 in Trossingen geplant. Einzelheiten darüber werden rechtzeitig bekanntgegeben.

Seit der letzten Ausgabe hat sich die Mitgliederzahl unseres Vereins erfreulicherweise positiv entwickelt. Zurzeit zählen wir ca. 115 Mitglieder. Es ist aber immer noch nicht das, was wir uns erhofft haben. Wir würden uns sehr freuen, wenn sich unsere Bemühungen rund um die alte Heimat auch in der Mitgliederzahl widerspiegeln würden.

Im Namen des Vorstandes der HOG Kriegsdorf e.V. wünschen wir Ihnen liebe Leserinnen und Leser viel Spaß und Freude beim Lesen.

Liebe Grüße

Christian Siegel  
Stellvertretender Vorsitzender  
der HOG Kriegsdorf e.V.



Das Wappen eines Vereins ist ein einzigartiges, unverwechselbares Erkennungsmerkmal, ein Wahrzeichen. Heutzutage würde man dazu Vereins- bzw. Firmenlogo sagen. Zum besseren Verständnis wären da sicherlich als Beispiele, die Erkennungsmerkmale der Autofirmen, z.B. der Stern, die Ringe, das VW-Zeichen usw. zu nennen.

Der Wunsch nach dem eigenen persönlichen Symbol der HOG-Kriegsdorf e.V. war einer der Tagesordnungspunkte bei unserer 1. HOG-Sitzung. Beschlossen wurde, dass ein Muster angefertigt werden soll, um anschließend einen Fachmann damit zu beauftragen, unsere Vorstellungen künstlerisch umzusetzen. Unser zukünftiges Wappen sollte den Schlüssel zur Vergangenheit und das Bindeglied zur Gegenwart darstellen.

Nur kurze Zeit später merkten wir, dass wir vor einem Rätsel standen. Viele Fragen kamen auf, wie z.B.: Wie soll es aussehen? Welche für Kriegsdorf typischen Symbole sollen als Erkennungsmerkmale verwendet werden?

Die Deutung, bezüglich Wiedererkennungsmerkmal sollte für Jedermann klar definiert, aussagekräftig und auch akzeptabel sein. Man sollte daraus eine symbolische bildliche Verbundenheit, eine Identifikation zu Kriegsdorf ableiten können. Die farbliche Gestaltung stellte eine riesige Herausforderung dar, denn wie sie wissen, sind Geschmäcker nun mal verschieden. Wie und wo sollten wir nach dem Ersteller suchen, anfragen usw.? Lange Rede kurzer Sinn, die Auflösung unseres Rätsels sehen sie hier (auf dem Titelblatt) dargestellt.

Nun zur Erklärung/Deutung des Wappens: Ein Wappen erzählt quasi eine Geschichte in Kurzformat. Unser Wappen soll unsere Geschichte erzählen. Die dargestellten Symbole, im und um dem Schild herum, sollten als Kriegsdorfer Identifikationszeichen interpretiert werden.

Im Zentrum des Schildes sehen Sie die Kirche, für jeden Kriegsdorfer die zentrale Orientierungs-, Leit- bzw. Identifikationsfigur schlechthin. Sie war Dreh- und Angelpunkt im sozialen und spirituellen Alltag der Gemeinde. Das Spruchband unterstreicht zusätzlich die enge Bindung zu unserem Schöpfer.

Der Pflug soll die Hauptbeschäftigung der Kriegsdorfer symbolisieren.

Das Ergebnis, den Lohn ihrer schweren Plackerei sollen die Fruchtdähre und die Weintraube zum Ausdruck bringen.

# Das Wappen der HOG Kriegsdorf e.V.

Bis aber geerntet werden konnte, musste der Kriegsdorfer einige lange Tage in der heißen Sommersonne Schwerarbeit leisten. Der Spruch „ohne Fleiß kein Preis“ hatte auch damals schon Gültigkeit.

Unser hier ebenso abgebildeter beliebter „Groß Csorgo“ (Große Tränke) war eine lebensspendende Ader für Vieh und Mensch. Der Wasservorrat für den langen und heißen Arbeitstag wurde hier aufgefüllt, ebenfalls hier her kehrte man abends nach getaner Arbeit zurück. Ein notwendiges Ritual für Mensch und Vieh. Dieses Element musste ins Wappen, es ging gar nicht anders.

Abschließend kann man sagen, dass: Kirche, Pflug, Ähre, Weintraube und „Csorgo“ für den Naturraum, Lebensraum, Alltag und das wirtschaftliche Rückgrat der fleißigen und frommen Gemeinde, Kriegsdorf, stehen.

Alles Gute wünsche ich Ihnen.

Georg Hotz aus Leverkusen



## Die Satzung der Heimat-Orts-Gemeinschaft Kriegsdorf e.V.

Beschlossen durch die Mitgliederversammlung am 31.01.2009

### **§1 Name, Sitz, Geschäftsjahr, Interpretationen**

- 1.1. Der Verein führt den Namen „Heimat-Orts-Gemeinschaft Kriegsdorf e.V.“, in Folge in dieser Satzung HOG Kriegsdorf genannt.
- 1.2. Der Sitz des Vereins ist in: 84478 Waldkraiburg, Hermann-Oberth-Str. 4. (geändert am 24.06.2010)
- 1.3. Das Geschäftsjahr umfasst 2 Kalenderjahre.
- 1.4. Zur Bezeichnung von Funktionsträgern wird in dieser Satzung, der Lesbarkeit halber, nur das grammatische Maskulinum gebraucht, damit sind stets natürliche Personen ihres jeweiligen Geschlechts gemeint.

### **§2 Zweck und Zielsetzung des Vereins**

- 2.1. Die HOG Kriegsdorf ist ein ideeller Verein und nicht auf Gewinn ausgerichtet.
- 2.2. Die HOG Kriegsdorf versteht sich als eine eigenständige Gemeinschaft, die die Wahrung und Förderung des Heimatgedankens und Zusammengehörigkeitsgefühls aller Kriegsdorfer unabhängig von Glaube (Konfession), Herkunft oder Nationalität, verfolgt.
- 2.3. Weitere Ziele des Vereins sind unter anderem:
  - Organisieren von Heimattreffen
  - Beratung und Betreuung von Mitgliedern und Hilfestellung in allen sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Fragen, wenn möglich Unterstützung und Wahrung ihrer Rechte, soweit dies der HOG Kriegsdorf möglich ist.
  - Information der Mitglieder durch Bereitstellung aktueller Beiträge, Berichte, Informationens mittels periodisch erscheinender Publikationen, auch als Internet-Homepage (nach Möglichkeit auch in englischer Sprache)
  - Förderung der Jugendarbeit
  - Erfassung und Erforschung der Familien- und Sozialstrukturen von Kriegsdorfer Landsleuten im Verlauf der geschichtlichen Entwicklung. Diese sind nach Möglichkeit zu konservieren und allen Landsleuten zugänglich zu machen.
  - Beteiligung (nach Beschlussfassung) an der Pflege und Erhaltung der Kriegsdorfer Gotteshäuser, der Friedhöfe und anderer Einrichtungen
  - Bearbeitung von an die HOG herangetragenen Anregungen und Wünsche, bis zu einer eventuellen Erledigung

# Die Satzung der Heimat-Orts-Gemeinschaft Kriegsdorf e.V.

## **§3 Gemeinnützigkeit**

- 3.1. Die HOG Kriegsdorf verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnitts „Steuerbegünstigte Zwecke“ der Abgabenordnung.
- 3.2. Der Verein ist selbstlos tätig und verfolgt nicht eigenwirtschaftliche Zwecke. Die Mitglieder erhalten keine Zuwendungen aus Mitteln des Vereins.
- 3.3. Es darf keine Person durch Ausgaben, die dem Zweck des Vereins fremd sind oder durch unverhältnismäßig hohe Vergütungen, begünstigt werden.

## **§4 Mitgliedschaft**

- 4.1. Mitglieder der HOG Kriegsdorf können sein:
  - 4.1.1. Ordentliche Mitglieder – Ordentliches Mitglied kann jeder sein, der sich zur Ortsgemeinschaft bekennt, nicht mehr Jugendlicher (unter 18 Jahre) ist und eine schriftliche Beitrittserklärung gegenüber dem Vorstand abgibt.
  - 4.1.2. Ehrenmitglieder - Einzelne Personen, die sich in hervorragender Weise um den Verein verdient gemacht haben, können von der Mitgliederversammlung zu Ehrenmitgliedern ernannt werden.
  - 4.1.3. Jugendliche Mitglieder - sind Personen unter 18 Jahren. Der Beitritt einer/s Minderjährigen bedarf der Einwilligung ihres/seines gesetzlichen Vertreters.

## **§5 Erwerb der Mitgliedschaft**

- 5.1. Mitglied der HOG Kriegsdorf können natürliche Personen werden, die die Ziele des Vereins unterstützen.
- 5.2. Der Antrag auf Aufnahme in den Verein ist schriftlich an den Vorstand zu richten, der über die Aufnahme entscheidet.

## **§6 Ende der Mitgliedschaft**

- 6.1. Die Mitgliedschaft endet durch den Tod des Mitglieds, durch Austritt oder Ausschluss.
- 6.2. Der Austritt ist schriftlich gegenüber dem Vorstand zu erklären. Eine Kündigung ist jeweils mit einer Kündigungsfrist von einem Monat zum Ende eines jeden Kalenderjahres möglich.
- 6.3. Ein Mitglied, das in erheblichem Maße gegen die Vereinsinteressen verstoßen hat oder trotz zweimaliger schriftlicher Mahnung seinen Mitgliedsbeitrag nicht entrichtet, kann durch Beschluss des Vorstandes aus dem Verein ausgeschlossen werden.

## Die Satzung der Heimat-Orts-Gemeinschaft Kriegsdorf e.V.

### **§7 Rechte der Mitglieder**

- 7.1. Jedes Mitglied der HOG Kriegsdorf ist berechtigt an den Mitgliederversammlungen teilzunehmen. Ordentliche Mitglieder haben aktives und passives Wahlrecht.

### **§8 Mitgliedsbeiträge und sonstige Einnahmen**

- 8.1. Die HOG Kriegsdorf erhebt von ihren ordentlichen Mitglieder Jahresbeiträge, deren Höhe von der Mitgliederversammlung festgelegt wird (zurzeit 10,00 €).
- 8.2. Die Mitgliedsbeiträge, private Spenden, Zuwendungen aus öffentlicher Hand, dürfen ausschließlich für satzungsmäßige Zwecke verwendet werden.
- 8.3. Zweckgebundene Spenden sind dementsprechend zu verwenden.

### **§9 Organe der HOG Kriegsdorf**

- 9.1. Die Mitgliederversammlung
- 9.2. Der Vorstand
- 9.3. Die Kassenprüfer

### **§10 Die Mitgliederversammlung der HOG Kriegsdorf**

- 10.1. Die Mitgliederversammlung ist das oberste Vereinsorgan.
- 10.2. Die ordentliche Mitgliederversammlung findet einmal in zwei Jahren statt. Außerdem muss eine Mitgliederversammlung einberufen werden, wenn das Interesse des Vereins es erfordert oder wenn mindestens 1/10 der Mitglieder die Einberufung schriftlich unter Angabe des Zwecks und der Gründe verlangt.
- 10.3. Jede Mitgliederversammlung ist vom Vorstand schriftlich unter Einhaltung einer Einladungsfrist von mindestens 4 Wochen und unter Angabe der Tagesordnung einzuberufen.
- 10.4. Versammlungsleiter ist der 1. Vorsitzende und im Falle seiner Verhinderung einer der zwei Vorsitzenden. Sollten alle drei verhindert sein, wird ein Versammlungsleiter von der Mitgliederversammlung gewählt. Soweit der Schriftführer nicht anwesend ist, wird auch dieser von der Mitgliederversammlung bestimmt.
- 10.5. Jede ordnungsgemäß einberufene Mitgliederversammlung ist ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienenen Mitglieder beschlussfähig.
- 10.6. Die Beschlüsse der Mitgliederversammlung werden mit einfacher Mehrheit der abgegebenen gültigen Stimmen gefasst. Zur Änderung der Satzung und des Vereinszwecks ist jedoch eine Mehrheit von  $\frac{3}{4}$  der abgegebenen gültigen Stimmen erforderlich.

# Die Satzung der Heimat-Orts-Gemeinschaft Kriegsdorf e.V.

- 10.7. Über die Beschlüsse der Mitgliederversammlung ist ein Protokoll aufzunehmen, das vom Versammlungsleiter und dem Schriftführer zu unterschreiben ist.
- 10.8. Zu den Aufgaben der Mitgliederversammlung gehören insbesondere:
  - die Wahl des Vorstandes,
  - die Überprüfung der Tätigkeit und der Beschlüsse des Vorstandes,
  - die Erteilung der Entlastung des Vorstandes,
  - die Wahl der Kassenprüfer,
  - die Festsetzung des Mitgliedsbeitrages,
  - die Auflösung des Vereins(geändert am 06.08.2010)

## **§11 Wahl des Vorstandes sowie der Kassenprüfer**

- 11.1. Die Wahl des Vorstandes sowie der Kassenprüfer erfolgt wie in Anlage 1 beschrieben.

## **§12 Der Vorstand der HOG Kriegsdorf**

- 12.1. Die Mitglieder des Vorstandes werden für die Dauer von zwei Jahren von der Mitgliederversammlung gewählt. Wiederwahl ist zulässig.
- 12.2. Der Vorstand ist ehrenamtlich tätig und besteht aus:
  - einem Vorsitzenden
  - zwei Stellvertreter
  - einem Kassenwart
  - einem Schriftführer
  - sechs regionale Beisitzer, zuständig für Organisationstätigkeiten
  - zwei Heimatbeauftragte
  - einem Zuständigen für Öffentlichkeitsarbeiten (Homepage)
- 12.3. Scheidet ein Vorstandsmitglied aus, so soll der Vorstand für die laufende Amtszeit, nach eigenem Ermessen, dieses durch ein neues Mitglied ersetzen.
- 12.4. Beschlüsse des Vorstandes werden mit einfacher Mehrheit der Anwesenden gefasst. Bei Stimmengleichheit gibt die Stimme des Vorsitzenden den Ausschlag.
- 12.5. Aufgaben des Vorstandes:
  - Vorstandssitzungen zu organisieren, mindestens einmal im Jahr
  - Führung der Mitgliederliste
  - Verwaltung der Finanzen
  - Koordination aller Vereinsaktivitäten
  - Die Rechenschaftsablegung vor der Mitgliederversammlung

## Die Satzung der Heimat-Orts-Gemeinschaft Kriegsdorf e.V.

Herausgabe von Informationen  
Führung der laufenden Geschäfte des Vereins  
Organisieren von Heimattreffen  
Aufnahme und Ausschluss von Mitgliedern

### **§13 Die Kassenprüfer der HOG Kriegsdorf**

- 13.1. Die Kassenprüfer werden für die Dauer von zwei Jahren von der Mitgliederversammlung gewählt. Wiederwahl ist zulässig. Ein Mitglied des Vorstandes kann nicht gleichzeitig Kassenprüfer sein.
- 13.2. Die Kassenprüfer kontrollieren alle zwei Jahre die Finanzen des Vereins und berichten darüber direkt der Mitgliederversammlung.

### **§14 Der Kassenwart der HOG Kriegsdorf:**

- 14.1. Zu den Aufgaben des Kassenwartes gehören:
  - Verwaltung des Vereinsvermögens
  - Einzug von Forderungen
  - Begleichung der Schulden
  - Führen der Spendenkasse
  - Buchführung sowie die Jahresrechnung, nachprüfbar und verständlich für jedes Mitglied

### **§15 Vertretung des Vereins**

- 15.1. Der Verein HOG Kriegsdorf wird gerichtlich und außergerichtlich von dem Vorsitzenden, oder von einem der zwei Stellvertreter vertreten.  
(geändert am 24.06.2010)
- 15.2. Jeder von Ihnen ist allein vertretungsberechtigt.
- 15.3. Im Innenverhältnis soll gelten, dass der 1. bzw. 2. stellvertretende Vorsitzende nur bei Verhinderung des Vorsitzenden und im Auftrag dessen tätig werden darf.

### **§16 Satzungsänderungen**

- 16.1. Eine Satzungsänderung kann nur mit der Zustimmung der Mitgliederversammlung erfolgen.
- 16.2. Besondere Satzungsänderungen, die vom Finanzamt oder vom Registergericht verlangt werden, kann der Vorstand mit einfacher Mehrheit beschließen.

# Die Satzung der Heimat-Orts-Gemeinschaft Kriegsdorf e.V.

## **§17 Auflösung des Vereins HOG Kriegsdorf**

- 17.1. Die Auflösung der HOG Kriegsdorf ist nur durch die Mitgliederversammlung möglich, es bedarf einer Mehrheit von  $\frac{3}{4}$  der anwesenden Mitglieder.
- 17.2. Bei Auflösung des Vereins erfolgt die Liquidation durch den Vorstand als Liquidator, falls die Mitgliederversammlung nichts anderes beschließt.
- 17.3. Im Falle einer Auflösung oder bei Wegfall steuerbegünstigter Zwecke, fällt das Vermögen an die Gemeinde Trossingen zur ausschließlichen und unmittelbaren Verwendung für gemeinnützige Zwecke.

## **§18 Rechtsverbindlichkeit**

- 18.1. Diese Satzung ist in die englische Sprache übersetzt worden. Rechtsverbindlich ist die deutsche Fassung.
- 18.2. Soweit in dieser Satzung nicht anders bestimmt, finden die Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuches Anwendung. Sollte nach geltendem Recht die eine oder andere Bestimmung dieser Satzung nicht rechtswirksam sein, so berührt dies die Gültigkeit der Satzung im Übrigen nicht.

## **Anlage 1**

### **Wahlordnung für die Wahl des Vorstandes und der Rechnungsprüfer**

#### **Wahl des Vorstandes**

1. Der amtierende Vorstand hat ein Vorschlagsrecht. Eine vom Vorstand vorgeschlagene Kandidatenliste wird drei Monate vor der Wahlversammlung (Mitgliederversammlung) bekannt gegeben. Die Kandidaten werden jeder einzeln vorgestellt. Briefwahl ist zulässig.
2. Vorstandsmitglieder, die nicht mehr kandidieren wollen, geben dazu eine formlose Erklärung ab.
3. Es werden nur solche Kandidaten aufgestellt, die im Falle ihrer Wahl das ihnen zugedachte Amt auch annehmen (Einverständniserklärung).
4. Für die Durchführung der Wahl des Vorstandes wählt die Mitgliederversammlung durch Handzeichen einen Wahlausschuss bestehend aus einem Wahlleiter und zwei Wahlhelfer.
5. Während der Wahl übernimmt der Wahlleiter den Vorsitz der Versammlung.
6. Die Kandidaten können sich vor der Wahl auf Wunsch persönlich vorstellen.
7. Die Wahl erfolgt für jedes Amt getrennt, beginnend mit dem Vorsitzenden.
8. Die Wahl wird geheim mit Stimmzetteln durchgeführt. Jeder Wahlberechtigte kann bei jedem Wahldurchgang nur einen Namen auf seinem Stimmzettel vermerken.
9. Stimmzettel, die mehr als einen Namen oder einen nicht nominierten Kandi-

## Die Satzung der Heimat-Orts-Gemeinschaft Kriegsdorf e.V.

- daten enthalten, sind ungültig. Leere Stimmzettel gelten als Enthaltung.
10. Steht nur ein Kandidat zur Wahl, kann (nach Zustimmung der Mehrheit der Wahlversammlung) auch per Handzeichen gewählt werden.
  11. Die eingesammelten Stimmzettel werden dem Wahlleiter übergeben und unter seiner Aufsicht von den Wahlhelfern ausgezählt.
  12. Das Ergebnis der Wahl wird durch den Wahlleiter wie folgt bekannt gegeben:  
Zahl der abgegebenen Stimmen  
Zahl der ungültigen Stimmen  
Zahl der Stimmenthaltungen  
Zahl der für den Kandidaten abgegebenen gültigen Stimmen  
Name und Amt des Gewählten
  13. Der Wahlleiter vergewissert sich, ob der Kandidat die Wahl annimmt. Ist dies der Fall, ist die Wahl rechtskräftig.
  14. Bei Stimmgleichheit erfolgt eine Stichwahl. Bei erneuter Stimmgleichheit entscheidet das Los.

### **Wahl der Rechnungsprüfer**

Die Wahl der Rechnungsprüfer schließt sich an die Wahl des Vorstandes an. Die Mitgliederversammlung schlägt mindestens zwei Kandidaten vor. Die Kandidaten dürfen nicht Mitglieder des Vorstandes sein. Sie werden durch Handzeichen gewählt. Sind mehrere Kandidaten aufgestellt worden, gelten die beiden mit den meisten Stimmen als gewählt.

### **Amtseinführung des neu gewählten Vorstandes**

1. Nach der Wahl des Vorstandes und der Rechnungsprüfer übergibt der Wahlleiter den Vorsitz an den neu gewählten Vorsitzenden.
2. Der Wahlausschuss ist damit aufgelöst.

### **Schlussbestimmung**

Vorliegende Satzung wurde von der Mitgliederversammlung der HOG Kriegsdorf am 31.01.2009 in Trossingen beschlossen und tritt mit sofortiger Wirkung in Kraft.

Trossingen, am 31.01.2009

Unterschriften der Gründungsmitglieder

P.S. Die Eintragung im Vereinsregister ist am 28.09.2010 erfolgt (Amtsgericht Traunstein VR 200871).

# Die verlorene und doch gerettete Hadader Orgel



Die Orgel in der Evangelischen Kirche in Kriegdorf vor dem Abtransport nach Hermannstadt

Vor einem Jahr hatte ich unseren Landsleuten versprochen, dass die Heimatortsgemeinschaft weiterhin mit dem Landeskonsistorium (LK) aus Hermannstadt in Verbindung bleibt, um zu klären, wie es mit unserer Orgel weitergeht. Von einer Entschädigung wollte das LK nichts wissen.

Nachdem Herr Dekan i.R. Hermann Schuller, Vorstandsvorsitzender des Hilfskomitees „Kirche und Heimat“ der Evangelischen Kirche aus Deutschland, als Vermittler auftrat, kam wieder Bewegung in den Dialog mit dem LK. Es wurden alle Beteiligten durch Herrn Schuller kontaktiert, u.a. auch Herr Gerhard Wagner, als zuständiger Pfarrer für die Gemeinde Hadad. In einer E-Mail an Herrn Schuller hat Herr Wagner bestätigt, dass die Rettung der Orgel durch das LK nur unter der Voraussetzung einer anderweitigen Verwendung erfolgt ist. Diese Aussage war genau das Gegenteil von dem, was Herr Wagner der Hadader Gemeinschaft vor genau einem Jahr mitgeteilt hat. Somit waren die Argumente und verbalen Angriffe der HOG Kriegsdorf gegenüber dem LK nicht mehr vertretbar.

Die aufwendige Reparatur der Orgel ist inzwischen abgeschlossen. Zur festlichen Einweihung der Orgel in der Johanniskirche in Hermannstadt wurden auch Hadader eingeladen. Diese Einladung wurde auf unserer Homepage veröffentlicht. Leider waren nur Erich Hotz aus Traun bei Linz sowie meine Wenigkeit anwesend. Die Predigt zur Einweihung hielt der neue Bischoff der Evangelischen Landeskirche aus Rumänien, Herr Reinhart Guib. Was ich inhaltlich bei der Predigt des Herrn Bischoff vermisst habe, war die Tatsache, dass er mit keinem Wort auf die Gefühle der Hadader, die Orgel betreffend, eingegangen ist. Einige Worte des Trostes und des Dankes hätten wir gerne gehört. Man hat mir, als Vertreter der HOG, die Möglichkeit eingeräumt, ein paar Worte an die Besucher des Gottesdienstes zu richten. Ich habe mir erlaubt zu sagen, dass einerseits die Hadader froh sind, dass die Orgel

## Die verlorene und doch gerettete Hadader Orgel



Eintrag oben „Geschenk des Hadader Frauen und Sparvereins“

restauriert wurde und nun wieder regelmäßig gespielt wird, andererseits aber auch traurig sind, dass sie jetzt für uns für immer verloren ist. Diese historische Orgel war ein Symbol aller Deutschen in Hadad, unabhängig von den heutigen unterschiedlichen Konfessionen. Die Klänge dieser Orgel haben uns bei Taufen und Hochzeiten erfreut, aber auch die Lieder der Gedenkgottesdienste für unsere Verstorbenen wurden von ihr begleitet. Obwohl unsere Heimatkirche, dank großzügiger Spenden vieler ehemaliger Kriegsdorfer, wieder teils neu aufgebaut ist, bleibt die Stelle, wo die Orgel über 100 Jahre stand, für immer leer.



Die restaurierte Orgel in der Johanniskirche Hermannstadt

Am Ende meiner Ansprache habe ich darauf hingewiesen, dass die Renovierung der Kirche in Hadad noch nicht abgeschlossen ist. Angesichts der Tatsache, dass die zugesagte finanzielle Hilfe des LK für die Instandsetzung des Gotteshauses bis jetzt nicht erfolgt ist, bat ich die Landeskirche, ihre ablehnende Haltung zu überdenken.



Die Orgel in voller Pracht

Am Tag nach der Einweihung der Orgel traf ich dann zusammen mit Erich Hotz die Leitung des LK zu einer Diskussionsrunde. Anwesend waren seitens der Landeskirche Bischoff Reinhart Guib, Hauptanwalt Friedrich Gunesch, Landeskurator Friedrich Phillipi sowie Dekan Dr. Wolfgang Wünsch und Pfarrer Gerhard Wagner als Vertreter der Hadader Kirche. Nachdem man eine harte aber faire Diskussion geführt hatte,

# Die verlorene und doch gerettete Hadader Orgel

HOG

wurde abschließend protokolliert, dass die Landeskirche die noch anstehenden Renovierungsarbeiten, nach Vorlage nachvollziehbarer Angebote und Rechnungen, finanziell unterstützt. Nach der Sitzung des Landeskonsistoriums, die ein paar Wochen darauf folgte, wurde diese Unterstützung mit 10.000,00 Euro konkretisiert. Ob die zugesagte finanzielle Hilfe nun gezahlt wird, hängt stark von der Kooperation des Hadader Pfarrers mit dem LK ab.

Die HOG sieht mit dem Erreichen dieser Vereinbarung ihren Beitrag als getan. Für die Überwachung und Umsetzung fehlt uns die rechtliche Grundlage. Dafür müssen sich die Vertreter der Heimatkirche bemühen. Der finanzielle Beitrag des Landeskonsistoriums zur Renovierung der Kirche in Hadad kann als angemessen betrachtet werden. Die Tatsache, dass unsere Orgel restauriert wurde und nun in Hermannstadt eine neue Bleibe hat, müssen wir akzeptieren. Viele von uns finden diese Lösung richtig, anderen blutet das Herz. Es bleibt einem jedem überlassen, sich darüber seine eigene Meinung zu bilden.

Mit diesem Beitrag hoffe ich, die Fragen, was mit der Hadader Orgel geschehen ist, wer den Abtransport veranlasst hat und warum sie nie wieder nach Kriegsdorf zurückgebracht wird, beantwortet zu haben. Man hat sicher nicht einen „Schuldigen“ in der Person von Pfarrer Wagner gesucht, denn man weiß nicht, wie man selbst 2006 entschieden hätte, als die Kirche kurz vor dem Einsturz stand und eine Rettung damals noch nicht in Sicht war.

Für die Heimatortsgemeinschaft Kriegsdorf e.V.  
Georg Erdei

P.S. Die Klänge der neu renovierten Orgel können Sie unter: <http://www.kriegsdorf-hadad.de> hören (Kriegsdorf, unser Dorf/Orgel).



Impressionen von der Einweihung der Orgel in der Johanniskirche Hermannstadt



Die Einweihung: links; Bischof Guib, rechts vorne: Ferdinand Stemmer - schweizer Orgelbauer

# HOC

## Das Kriegsdorfer Heimattreffen 2010 in Rastatt

Hallo Kriegsdorfer und der Rest der Welt!

Das 6. Kriegsdorfer Treffen fand am 18.09.2010 wieder in Rastatt statt, ein Heimspiel für viele unserer Landsleute. „Nimm Dir Zeit für Freunde“, hätte das Motto unseres Treffens heißen können. Die Treffen verstehen wir als Aufruf zum Erhalt der Kriegsdorfer Freundschaften und Gemeinschaften. Freundschaft, das ist Heimat. Freundschaften erzeugen Heimatgefühle. Eure Heimatgefühle zu schüren, wollen wir bewusst tun, denn wir finden, dass Heimatgefühle schöne Gefühle sind.

Es waren viele Skeptiker unter uns, die das diesjährige Treffen schon im Vorfeld als reinen Unsinn und überflüssige Veranstaltung bezeichnet hatten. Doch das Gegenteil war der Fall, das Treffen war ein voller Erfolg. Die Skeptiker wurden eines Besseren belehrt. Sinn hin oder Unsinn her, das Treffen wurde von zahlreichen Kriegsdorfern sehr gerne angenommen. Es wäre schön, wenn wir euch auch in der Zukunft so zahlreich begrüßen dürften.

Natürlich haben wir hinterfragt, wieso aus bestimmten Siedlungsgebieten in Deutschland, in denen sehr viele Kriegsdorfer leben (dies wäre u.a. Singen, um nur ein Beispiel zu nennen), fast keine Teilnehmer angereist sind. Dies mag Gründe haben. Wir bitten Euch, lasst uns diese wissen. Für Kritiken, Vorschläge, aber auch für Lob haben wir immer ein offenes Ohr. Es ist wie im täglichen Leben, ohne eine konstruktive Auseinandersetzung gibt es keinen Fortschritt. Wir würden es in der nächsten Zukunft besser machen wollen. Nichtsdestotrotz, der Faden des Zusammenhaltes in unserer kleinen Gemeinschaft scheint noch intakt zu sein. Dies widerspiegelt die hohe Gästezahl im Saal.

Der oft zitierte Faden zur alten Heimat muss weiter gesponnen bzw. reißfester gestrickt werden, unsere gemeinsame Vergangenheit bzw. Herkunft verpflichtet uns



# Das Kriegsdorfer Heimattreffen 2010 in Rastatt

dazu. Die Vorfreude auf das Treffen war bei uns allen sehr groß, und ich glaube es wurde keiner unserer Landsleute enttäuscht.

Die Organisatoren Anni und Georg Pretli hatten den Saal kostenlos zur Verfügung gestellt bekommen. Ihre langjährige Erfahrung in Sachen „Treffenorganisation“ hat sich wieder einmal bewährt. Die von ihnen auch hier in Rastatt organisierten Engelsbrunner Treffen möchte manch einer von uns auch nicht mehr missen. Der schön feierlich geschmückte Saal und das herrliche Kuchenbuffet hat alle Gäste beeindruckt. Die reichhaltige Auswahl an Kuchen hatten uns unsere Kriegsdorfer- bzw. Nichtkriegsdorferinnen gespendet, welcher dann auch später zusammen mit dem einladend, duftendem Kaffee von allen Gästen sehr genossen wurde. Für das leibliche Wohl hatte der hier in dieser Veranstaltungshalle ansässige Wirt samt Mannschaft gesorgt. Ein herzliches Dankeschön an alle Organisatoren, an alle fleißigen Hände, an alle Helfer und Helfershelfer usw.!!

Die Wiedersehensfreude war jedem unserer Landsleute anzusehen. Viele waren willig, den deutschen, für Mancheinen recht hektischen, Alltag an diesem Tage zu vergessen. Man unterhielt sich in der Sprache, die einem in die Wiege gelegt wurde. Viele Geschichten „von damals“ und Alltagserfahrungen „von heute“ wurden ausgetauscht. Ich wäre sehr gerne dabei gestanden, um all diese Erzählungen aufzunehmen. Aus diesem Grunde nochmal ein Aufruf an Sie: Schicken Sie uns bitte Ihre Geschichten, lassen Sie uns auch daran teilhaben.

Unser im Vorfeld festgelegter Programmablauf kam, bedingt durch einen Riesenstau auf der A5, etwas in Verzug. Die mit Spannung erwartete Begrüßungsrede unseres Vorsitzenden wurde dann mit sehr großer Aufmerksamkeit und Interesse verfolgt. Die Rede war sehr informativ, die Brennpunkte unseres Anliegens als Heimatortsgemeinschaft wurden punktgenau und für jeden verständlich angesprochen. Die Rede ist auf unserer Internetseite für Jedermann nachlesbar.

Wie Sie alle wissen, wurde unsere Heimatkirche in Kriegsdorf wieder eröffnet. Den Traum ermöglicht, haben uns auch dank der Kriegsdorfer Spendenbereitschaft, die Herren Michael Krumbacher und Georg Hotz. Bei außergewöhnlichen Leistungen, zum Wohle der Gemeinschaft, darf der Vorstand der HOG satzungsgemäß, einzelne Gemeinschaftsmitglieder ehren, was sich bei den zuvor genannten Herren auch gebührt. Der Vorstand hatte sich im Namen aller Kriegsdorfer bei Beiden für Ihren Einsatz zum Wohle der Gemeinschaft bedankt.

Nach der Ehrung fand der sehr gut besuchte Gottesdienst in der katholischen

# HOG

## Das Kriegsdorfer Heimattreffen 2010 in Rastatt

Kirche statt. Ein Novum, das Experiment ist sehr positiv zu bewerten. Den sehr gelungenen und feierlichen Gottesdienst gestaltete unser Pfarrer Georg Hermann. Pfarrer Csernetzky, den wir auch als Gast bei Freunden begrüßen durften, richtete auch seinerseits ein Gebet, im Namen aller Kriegsdorfer an unseren gemeinsamen Schöpfer. Die Variante der Danksagung in einem Gotteshaus (und nicht im Saal) ist auch für die Zukunft, glauben wir, sehr zu empfehlen. Wir werden uns diesem Thema in unserer nächsten Vorstandssitzung annehmen.

Nach der Danksagung in der Kirche ging es zurück in den Saal, welcher langsam voller wurde. Der vorgeführte Film über die Wiedereröffnung der Kirche in Kriegsdorf, welcher von vielen sehr interessiert verfolgt wurde, beendete den offiziellen Teil des Treffens. Der Film ist bei Herrn Krumbacher erwerbbar. Die Investition lohnt sich. Der Erlös kommt der Kirche in Kriegsdorf zugute.

Am frühen Abend kamen die Blasmusikfreunde dann auf ihren Geschmack. Die „Karpatenländer“ spielten flotte, für viele von uns wohl bekannte, Volksmusiklieder. Der gelungene Auftritt der Blaskapelle fand bei allen Gästen einen sehr großen Anklang. Die Musikanten brachten uns ein Stück Heimat näher. Vom Gastwirt wurden uns typische Gerichte aus der alten Heimat serviert. Wohl beköstigt und musikalisch eingestimmt hatte die Stimmung an Fahrt aufgenommen. Ab 20:00 Uhr spielte die dezimierte Kapelle zum Tanze auf. Jung oder Alt schwang das Tanzbein.

Es war ein ausgesprochen gelungener Abend, die Stimmung war sehr gut, man konnte sehr viele zufriedene und glückliche Gesichter beobachten. Summa summarum, die Mühe der unzähligen Helfer beim Einsatz für das Wohl der Gemeinschaft hat sich gelohnt.

Wir freuen uns aufs nächste Treffen im Jahr 2012. Bleiben Sie gesund und bis dann.

In diesem Sinne,

Georg Hotz  
Redaktion



# GESCHICHTE

## Unsere deutsch Identität:

### Was sind wir, wir, die Deutschen aus dem Osten?

Ich wage mich und versuche, so wie mein bescheidener Erfahrungshorizont es zulässt, einen kleinen Bruchteil unseres Deutschseins zu beleuchten. Ich möchte in diesem Bericht unsere Präsenz im Bewusstsein der heutigen deutschen Gesellschaft und deren verkrampfte Antwort auf die Frage unserer Identität betreffend „was wir sind“ etwas kritischer betrachten und möchte dabei versuchen, etwas Licht ins Dunkle zu projizieren. Hoffe aber, bei meiner Ausführung nicht in einer Sackgasse zu landen.

In den deutschen Medien wurden wir und werden es immer noch sehr oft als Aussiedler, Rumäniendeutsche, Deutschrumänen, Rumänen deutscher Abstammung oder Deutsche, aber gebürtige Rumänen bezeichnet. Gelegentlich hört man auch die Ausdrücke „deutsche Siedler aus dem Osten“, Ostkolonisten oder „Ausländer germanischer Abstammung“. Manchem Exoten kommt gar die Bezeichnung „Migrant“ über die Lippen. Die Erläuterungen dieser Begriffe, die in manchem Kontext gar nicht so verwerflich sind, könnten Seiten füllen. Frau Bundeskanzler sagte mal das Richtige „Zwischen Aussiedlern und Migranten bestehen wesentliche Unterschiede. Einer ist das eigene kulturelle Selbstverständnis als Deutsche. Aussiedler und Spätaussiedler sind Deutsche und als solche von ausländischen Migranten zu unterscheiden“.

Vor fast drei Jahrzehnten, als meine Familie und ich nach Deutschland kamen, musste ich immer wieder meine Herkunft erklären und betonen, dass ich Deutscher aus Rumänien bin. Ja, manchmal musste man sich für die Behauptung Deutscher zu sein, sogar rechtfertigen. Die Aussage, ich wäre Deutscher aus Rumänien erntete damals, wie auch heute noch teils, Unverständnis bei den hier heimischen Menschen (wir nennen sie immer noch gerne „die Hiesigen“). Der Begriff „Deutscher aus Rumänien“ war und ist für die hiesige Bevölkerung nichts Fassbares.

Zur Erklärung für diejenigen, die nicht rumänienkundig sind: Zwölf deutsche Siedlergruppen gab es damals in Rumänien, dies waren: Siebenbürger Sachsen, Banater Schwaben, Sathmarer Schwaben, Dobrudschadeutsche, Bessarabiendeutsche, Deutschböhemn, Zipser, Buchenlanddeutsche, Steyrer, Durlacher, Landler und Temeswarer. Jede dieser Gruppen hatte ihren eigenen „deutschen Anstrich“, eine Identität, geprägt von ihrem ursprünglichen Herkunftsgebiet, ihrer Einwanderungszeit und von ihrer eigenständigen, historisch spezifischer Weiterentwicklung (oder auch nicht) im jeweiligen Siedlungsgebiet in Rumänien. Das alltägliche, friedliche Zusammenleben mehrerer Nationalitäten in den einzelnen Dörfern hatte zusätzlich das Spezifikum der jeweiligen Gemeinde geprägt. Die damaligen Staatsorgane hatten, sowohl in der ungarischen als auch in der rumänischen Zeit, die Anpassung

# GESCHICHTE

## Unsere deutsch Identität:

### Was sind wir, wir, die Deutschen aus dem Osten?

(Magyarisierung bzw. Romanisierung) vorangetrieben, sehr oft auch mit Erfolg, siehe Sathmarer Schwaben.

Im Osten Europas lebten und leben immer noch sehr viele Völker unter einem Staatswappen. In der K und K Monarchie waren damals 14 Völker vereint. In Osteuropa hat die Volkszugehörigkeit die größere Rolle gespielt. In Westeuropa hingegen denkt man in Staaten, hier ist der Begriff der Volkszugehörigkeit fast bedeutungslos. Staats- und Volkszugehörigkeit, das wissen wir mittlerweile, werden auch hier in Deutschland nicht mehr unterschieden.

Auffallend ist auch, dass weder die Nachkriegsgeneration, geschweige denn die heutige Generation, über viel Geschichtswissen betreffend die östliche Hälfte Europas verfügt. Man hat manchmal den Eindruck, dass unsere Existenz und Identität im Osten bewusst keine Aufmerksamkeit, keine Wertschätzung erfährt. Unsere Darstellungsplattformen in den deutschen Medienlandschaften sind sehr rar gesät. Warum ist dies so?

Die deutsche Besonderheit wurzelt in ihrer historisch gewachsenen geographischen Lage, aber auch in ihrer jungen, traurigen und barbarischen Vergangenheit. Deutschland war früher immer schon ein Gebilde aus unterschiedlichen Fürstentümern; die Menschen sind durch ihren geographischen Raum geprägt, durch unterschiedliche Traditionen, Bräuche und Dialekte. Man ist auch heute noch zuerst Badener, Bayer, Rheinländer und Westfale, bevor man Deutscher ist. Heutzutage heißt es, dass jeder, der auf dem deutschen Gebiet geboren ist und wohnt, Deutscher ist.

Nation und Volkszugehörigkeit standen „damals“ im engen Zusammenhang mit dem Aufkommen des Nationalsozialismus. Die Wörter (deutsche) Nation und (deutsches) Vaterland waren für lange Jahre aus dem deutschen Nachkriegsvokabular fast verschwunden. Den Deutschen hatte man noch lange nach dem Krieg fehlendes Nationalgefühl nachgesagt. Übrigens, dieses Phänomen fiel mir selber, nach meiner Ankunft hier in Deutschland, auf. Ich glaube, dass nach dem Trauma Nationalsozialismus, eine eher sehr bescheidene Vaterlandsliebe, über die damals vorhandenen Medien, propagiert wurde. Selbst ein deutscher Bundespräsident hatte mal spröde, auf seine Vaterlandsliebe angesprochen, gemeint: lieben könne er nur seine Frau.

Ich bin der Meinung, dass der Begriff der Nationalität auch hier zukünftig eine neue Bedeutung bekommen wird.

# GESCHICHTE

## Unsere deutsch Identität:

### Was sind wir, wir, die Deutschen aus dem Osten?

Wir in Rumänien waren rumänische Staatsbürger deutscher Nationalität. Dies war im Personalausweis auch so festgehalten. Die Volkszählung, an deren Durchführung ich selber 1977 mitgewirkt hatte, hatte uns auch als rumänische Staatsbürger deutscher Nationalität erfasst.

Nationalität hieß für uns auch immer Volkszugehörigkeit. Sie war quasi ein Schutzmantel, den man gerne trug. Diese unsere Zugehörigkeit zu einer Werte und Normengemeinschaft, eine Art Kulturautonomie, war für unsere Vorfahren wichtiger als irgendeine Staatszugehörigkeit. Sie konnten damals mit dem Begriff Staatsangehörigkeit, nicht zuletzt wegen dem ständigen Wechsel der Staatenzugehörigkeit des jeweiligen Siedlungsgebietes in Rumänien, nicht viel anfangen.

Der deutschen Nationalität anzugehören war in Rumänien gleichgesetzt, mit bestimmten Tugenden behaftet oder gesegnet zu sein. Die deutsche Nationalität war eine Eigenschaft, in die man hinein geboren wurde. Fleiß, Ernsthaftigkeit, Zuverlässigkeit, Genauigkeit und noch ein paar andere durchaus gute Tugenden, für die wir bekannt, beliebt, öfters beneidet und berüchtigt waren, waren Synonyme für „das Deutsch sein“.

Als Deutscher in Rumänien hatte man nach den auferlegten Normen, der sogenannten deutschen DIN- oder rumänisch STAS-Leitfäden der deutschen Nationalität, zu funktionieren. Diese Leitfäden wurden von Generation zu Generation weitergegeben. Eigentlich sind diese ungeschriebene Gesetze nichts anderes als eine Weitergabe der ehemals mitgebrachten Alltagsregeln, heutzutage würde man dazu „deutsche Leitkultur“ sagen.

Nachgesagt hat man es den Deutschen immer schon, dass sie tüchtig, fleißig und gründlich sind; nur sie selber zweifelten sehr oft daran. Die Deutschen waren und sind stolz auf ihre Jahrhundert lange Rolle als Ideenschmiede des Kontinents. Man sagt, dass das deutsche Volk, das Volk der Dichter und Denker ist. Manche böse Zunge attestiert ihr sogar Weltlenkerqualitäten. Dass sich da manch einer mit dem Lenken bzw. Herrschen übernommen hat, ist uns allen wohl bekannt. Der Schatten der Vergangenheit überragt immer noch die Gegenwart und sollte auch weiterhin eine Art Mahnwache stehen.

Gelegentlich wird der Begriff Kulturnation auch zur Betonung der Ansicht benutzt, dass eine bestimmte Nation eine besonders wertvolle Kultur hervorgebracht habe und ihre Mitglieder besonders gebildet seien. Besonders stolz ist man hier in Deutschland u. a. auf Goethe, Schiller und den Wissenschaftler Albert Einstein.

# GESCHICHTE

## Unsere deutsch Identität:

### Was sind wir, wir, die Deutschen aus dem Osten?

Einer Rechtfertigung bzw. einer Bezeugung, dass wir quasi ein Ableger der deutschen sogenannten Kulturnation sind bedarf es nicht. Ist denn nicht bekannt, dass wir Rumäniendeutsche in unserer alten Heimat auch einen Stefan Ludwig Roth, Nikolaus Lenau, Adam Müller Guttenbrunn oder einen Raketenpionier der Hermann Oberth hieß, hatten? Sicherlich sagen die Kritiker, dass dies nur rumäniendeutsche regional bekannte Dichter und Wissenschaftler waren. Ist es nicht bekannt, dass die Familie unseres Alt-Bundespräsidenten, Horst Köhler, auch aus Rumänien stammt?

Herta Müller, eine Banater Rumäniendeutsche, wurde 2009 mit dem Literatur Nobelpreis ausgezeichnet, die höchste Auszeichnung für einen Schriftsteller. Sie wird im gleichen Atemzug mit Heinrich Böll und Günter Grass genannt. Müllers Roman „Die Atemschaukel“ ist ein Welterfolg. Er beschreibt die Represalien, den Foltersumpf der kommunistischen GULAG-Gesellschaft, deren die Gefangenen in Russland ausgesetzt waren. Die Darsteller in diesem Roman waren Deutsche, Deportierte aus Rumänien. Die Menschen mussten leiden, eben weil sie Deutsche (aus Rumänien) waren. Sie mussten einige Jahre den blutroten Mantel Stalins, der über ganz Russland gestülpt war, ertragen. Am 20. November 1940 erließ die rumänische (nationalsozialistisch angehauchte) Antonescu-Regierung ein Gesetz (in Absprache mit Hitler), indem alle in Rumänien lebenden Deutsche der „Deutschen Volksgruppe in Rumänien“ zugerechnet wurden. Damit war das Schicksal der deutschen Minderheit in Rumänien mit dem Schicksal des deutschen NS-Regimes auf Gedeih und Verderb in der Gegenwart und Zukunft eng verbunden.

Das Deutschsein war uns nach dem Kriege zum Verhängnis geworden. Viele hatten es sich damals gewünscht, nicht der deutschen Nationalität an zu gehören. Ein trauriges Kapitel Deutschsein liegt hinter uns, die Aufarbeitung ist im vollen Gange. Die Gegenwart ist hart und muss gestaltet werden. Das Deutschsein wird uns bzw. sollte uns in der Zukunft nicht mehr beschäftigen, wir sollten mehr Energie in die Gestaltung des Miteinander investieren. Besserwisserisch, wie in der Vergangenheit, sollten wir nicht sein.

Unser Alltag ist internationalisiert. Wir lernen täglich von der Welt und sie von uns. Das Wissen nur national, wie damals, für sich zu behalten, entspricht nicht mehr dem heutigen Zeitgeist. Die weltweite Quelle des Wissens ist unerschöpflich. Das Internet, Stichworte wie Google und Wikipedia, machen es möglich. Man sucht zusammen mit dem Rest der Welt nach Lösungen bei dringenden Sorgen, die die Welt hat, man bildet internationale Lerngemeinschaften/Konferenzen. Voneinander lernend und mit gegenseitiger Achtung, werden mit Sicherheit Wege zur Gestaltung der Zukunft gefunden. Unsere Zukunft sehe ich hier in dieser Multi-Kulti Gesellschaft.

# GESCHICHTE

## Unsere deutsch Identität:

### Was sind wir, wir, die Deutschen aus dem Osten?

Fast nirgendwo auf der Welt leben so viele Menschen, so unterschiedlicher Herkunft, wie hier in Deutschland. Ich stelle fest, dass hier ein neues Zusammengehörigkeitsgefühl mit einer neuen Lebensphilosophie, geprägt von dem Schmelztiegel der Kulturen, entsteht. Mit Erstaunen verfolge ich die Entwicklung der deutschen Gesellschaft. Die jüngere Generation Deutscher wirkt heutzutage liberaler, offener, entspannter, zugänglicher. Dies wird in der weiten Welt auch so wahrgenommen, Deutschland entwickelt sich zum Lieblingsland der Welt. Und das ist auch gut so, pflegt man heutzutage zu sagen. Wir wünschen uns, dass wir alle hier heimisch werden und dazu beitragen, dass diese unsere Gesellschaft gedeiht und sich weiter entwickelt, dass wir uns alle endlich heimisch und dazugehörig fühlen, aber auch, dass man als hier gleichwertiger Partner akzeptiert wird.

Die Vergangenheit der jahrhundertelangen deutschen Siedlungsgeschichte in Rumänien wird diese neu entstandene Generation wohl nicht mehr beeindrucken. Diese neue Generation wird sich anderen Herausforderungen stellen müssen, sie wird ihre Zukunft gestalten und dann ihre Geschichte selber bearbeiten müssen. Die Bezeichnung Rumäniendeutscher oder Deutscher gebürtig in Rumänien geht, genau wie unsere erfolgreiche Siedlungsgeschichte im Osten, allmählich und erfolgreich mit Riesenschritten dem Ende zu. Ja, man könnte sogar sagen, dass das Kapitel „deutsche Siedlungsgeschichte“ im gesamten Osteuropa, in seiner bisherigen Gestaltung, so keine Zukunft mehr hat.

Es ist Tatsache, die Geschichte wird sich in dieser Form nicht wiederholen. Jedes traditionelle deutsche Märchen fängt mit dem Satz „es war einmal.....“ an und hört mit „und kommt nie wieder“ auf.

Ich hoffe Sie mit meiner Ausführung nicht gelangweilt zu haben.

In diesem Sinne

Georg Hotz aus Leverkusen

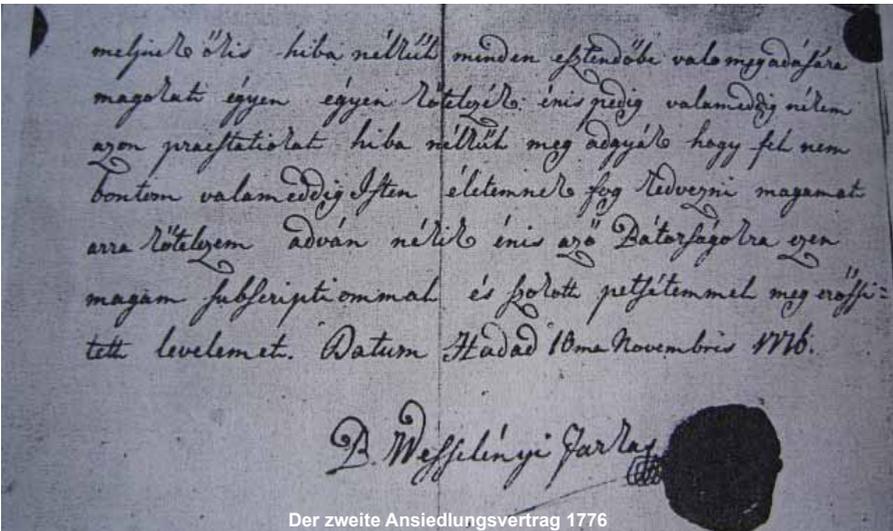
# GESCHICHTE

## „Kriegsdorfer Familien - woher kommen sie und was waren die Gründe für die Auswanderung nach Hadad“

Ich bin vom Vorstand unserer HOG Kriegsdorf e.V. gebeten worden, aus meinem Wissensstand heraus auszuführen, was denn die Gründe gewesen waren, die unsere Vorfahren veranlasst haben, aus der „Geborgenheit“ ihrer Dorfgemeinschaften im Markgräflerland (aber auch aus den habsburgischen Stammländern) heraus den riesengroßen Schritt zu wagen und sich in der Fremde eine neue Heimat zu suchen. Ich sage vorweg dazu, dass dies nicht in drei Sätzen verständlich zu erklären ist, sondern da bedarf es schon einer etwas umfangreicheren Erläuterung, umso mehr, als sich doch im Wissen der Hadader Familien einige Schlagworte eingenistet haben, denen ich immer wieder begegne, die aber nicht oder nicht ganz stimmig sind.

Zum Beispiel, dass unsere Vorfahren „wegen Versagung der Ausübung des Glaubens“ ausgewandert seien, was nur bei einigen sehr wenigen Auswandererfamilien, z.B. Majer, Löscher und Branner (um die wichtigsten zu nennen), jener Binnenwanderer aus Iklad, Pester Bergland, zutreffend gewesen sein kann, nicht aber bei den vielen anderen Familien aus dem Markgräflerland.

Das zweite Schlagwort ist, dass Teile unserer Ahnen „Schweizer“ gewesen wären, was bei ganz wenigen Familien (aus dem südlichen Schwarzwald) durchaus im Bereich der Möglichkeit wäre. Es könnte sein, dass gleich nach dem 30-jährigen Krieg 1618 - 1648 aus der Schweiz welche zugewandert sind, aber beweisen habe ich das (noch) nicht können. Aber das ist wieder eine ganz andere Geschichte!

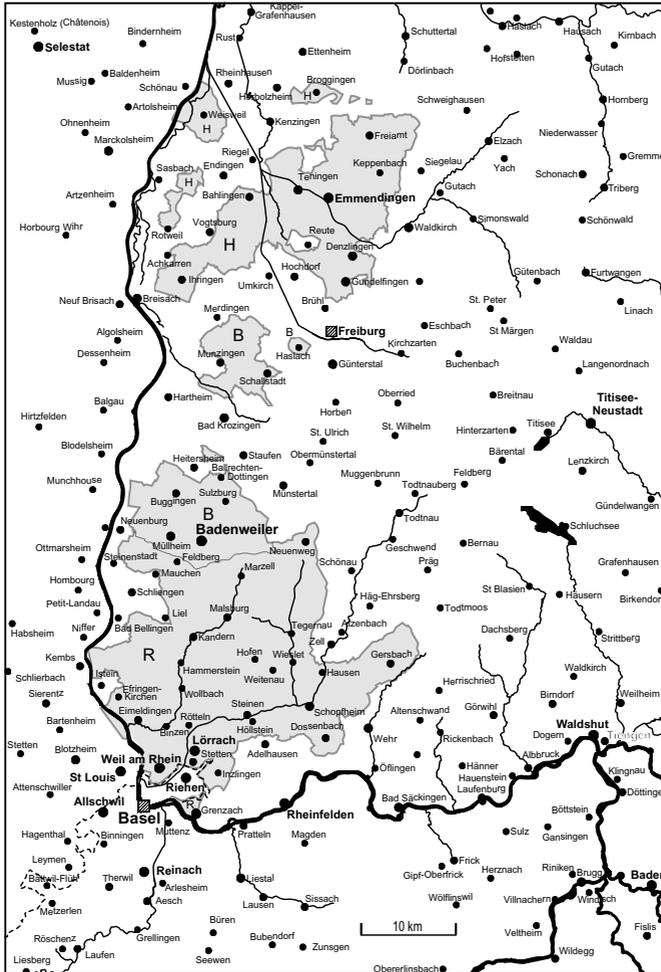


Der zweite Ansiedlungsvertrag 1776

# GESCHICHTE

## „Kriegsdorfer Familien - woher kommen sie und was waren die Gründe für die Auswanderung nach Hadad“

### 1.4 Markgrafschaft Baden-Durlach, südl. Teil, um 1790



B = Herrschaft Badenweiler  
 R = Herrschaft Rötteln u. Sausenberg  
 H = Herrschaft Hochberg

Ing. grad. Ekkehard Burde, Januar 2002  
 nach Historischer Atlas von Baden-Württemberg  
 Karte VI, 13: Herrschaftsgebiete u. Ämtergliederung

Der Name "Markgräferland" entstand gegen Ende des 18. Jahrhunderts und bezeichnete die "Obere Markgrafschaft". Dieser südliche Teil der Markgrafschaft Baden-Durlach bestand seinerseits aus einem nördlichen Teil, der Herrschaft Hochberg um Emmendingen und im Kaiserstuhl, und einem südlichen Teil mit den Herrschaften Rötteln, Sausenberg und Badenweiler. Diese drei Herrschaften bildeten die Kernzelle des Markgräferlandes. Heute wird das gesamte Rebland vom Grenzacher Horn im Süden bis Freiburg im Norden, im Westen vom Rhein und im Osten bis ungefähr zu einer Linie Freiburg - Neuenweg - Hausen - Gersbach - Dossenbach - Grenzach als Markgräferland bezeichnet.

# GESCHICHTE

## „Kriegsdorfer Familien - woher kommen sie und was waren die Gründe für die Auswanderung nach Hadad“

**Zunächst einmal - woher kommen unsere Ahnen, aus welchen Gegenden sind sie ausgezogen, um in Hadad sesshaft zu werden!**

Ich darf hier feststellen, dass von zwei Hauptansiedlungszeiten, nämlich 1750 - 1752 aus dem Markgräflerland (Punkt A)) und etwa 1780 die Binnenwanderung aus Iklad, Pester Bergland (Punkt B)), geredet werden muss:

### **A) Die Auswanderer aus dem Markgräflerland:**

Die ersten Ansiedlerfamilien kamen in den Jahren 1750 - 1752, also wahrscheinlich in drei Schüben, nach Hadad: **Edler** (richtig Erler) / **Frauenberger** (Name verschwand sehr bald in Hadad) / **Henkel** (wahrscheinlich Heinckel) / **Herold / Hotz** / **Huld** oder **Hold** (Name verschwand sehr bald) / **König** (detto) / **Krumbacher** (möglich Grumbacher) / **Polschwiller** (richtig Bollschweiller) / **Pretli** (richtig Brödlin) / **Reich** (Name verschwand sehr bald) / **Reinbold** / **Rudolff** (Name verschwand sehr bald) / **Schwartz** (detto) / **Siegel** (richtig Siedel) / **Sinn** / **Streitmatter** (Name verschwand erst im 19. Jhd.) / **Weniger** / **Wentz**.

Diese Familien kamen, nach meinem derzeitigen Wissensstand, ausschließlich aus dem Markgräflerland im südlichen Schwarzwald und zwar aus den Herrschaftsgebieten:

- Herrschaft Rötteln (mit Lörrach),
- Landgrafschaft Hachberg / Sausenberg ( mit Schopfheim) und
- Herrschaft Badenweiler

*(Man beachte dazu die historische Karte des südlichen Markgräflerlandes im Anhang.)*

Der wichtigste Beweis ist unsere Mundart, die ein alemannischer Dialekt aus der Region des südlichen Schwarzwaldes ist, das habe ich von Sprachwissenschaftler bestätigen lassen.

### **Gab es im Markgräflerland Probleme bei der Glaubensausübung?**

Nach dem Anschlag der 95 Thesen am Kirchenportal zu Wittenberg im Jahre 1517 durch unseren Kirchengründer Martin Luther bzw. in den folgenden Jahren entstand der evangelisch-christliche Glaube des Augsburger Bekenntnisses. Weitesten Teile des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“ (also das heutige Deutschland, Österreich, Böhmen, Elsass-Lothringen u.a.m.), vor allem in Norden, schlossen sich in den nächsten Jahrzehnten diesem Glauben an, so auch unsere „Markgrafschaft Baden-Durlach“.

# GESCHICHTE

## **„Kriegsdorfer Familien - woher kommen sie und was waren die Gründe für die Auswanderung nach Hadad“**

Im Jahr 1560 bekannten sich bereits 70 % des gesamten Kaiserreiches zum evangelischen Glauben. Selbst im habsburgischen Österreich waren viele Teile des Volkes evangelisch geworden. Dagegen wurde die Kurie in Rom und insbesondere die „Jesuiten“ dann sehr aktiv und es begann ab etwa 1580 unter der Führung der streng katholischen Habsburger (sie waren Jahrhunderte vorher und nachher Kaiser des Deutschen Kaiserreiches) die Gegenreformation („Und willst Du nicht mein „katholischer“ Bruder sein, so schlag ich Dir den Schädel ein“). Es verhärteten sich zunehmend die quer durch die Gesellschaft sich bildende Glaubensfront.

Und es kam 1618 zum „Prager Fenstersturz“ und in weiterer Folge kam es zu dem für alle deutschen Gebiete so unsäglichen und schrecklichen dreißigjährigen Krieg. Dieser Kampf „Jeder gegen Jeden“ ließ besonders das „gemeine Volk“ bitter leiden und ganze Landstriche, insbesondere im Osten und Süden des Reiches, wurden entvölkert, in einzelnen Gebieten verschwanden bis zu 70 % der Bewohner und fast alle Häuser wurden in Brand gesteckt. Der Westfälische Frieden 1648 regelte unter Anderem, dass die Untertanen jenen Glauben ausüben mussten, den die adeligen Grundherren hatten.

Es folgten in den nächsten Jahrzehnten der Neuaufbau, auch des Markgräflerlandes, geleitet durch die adeligen Grundherren, wobei, um die verwaisten Höfe zu bevölkern und die Felder zu bewirtschaften, auch Zusiedler aus den weniger betroffenen und geschädigten Gebieten, insbesondere Schweiz, geholt und angesiedelt wurden. Es kann daher durchaus sein, dass Ahnen einzelner unserer Familien solche „Schweizer“ waren, jedoch konnte ich bislang keinen ein- und Hinweis finden. Die Familie des Markgrafen Baden-Durlach war streng evangelisch, daher mussten auch die Untertanen, und damit unsere Ahnen, evangelisch sein! Es bleibt also festzuhalten, für unsere Markgräfler Ahnen gab es mit Sicherheit keine Glaubensgründe, um nach Siebenbürgen auszuwandern.

### **Gab es politische Gründe für den Entschluss, aus dem Markgräflerland weg zu gehen und in der Fremde eine neue Heimat zu suchen?**

Ja, diese gab es, sogar schwerwiegende Gründe: Das Königreich Frankreich war bereits im Mittelalter zu einem Machtzentrum in Europa geworden. Und Frankreich hatte schon im ausgehenden Mittelalter, neben vielen anderen Gebieten (Bretagne u.a.m.), Burgund annektiert, dem folgten im 17. Jhd. sukzessive immer mehr Teile des Elsass, bis das ganze elsässische Gebiet, obwohl zum Großteil deutsch sprechend, mit dem Westfälischen Frieden 1648 an den „Kriegsgewinner“ Frankreich fiel.

# GESCHICHTE

## „Kriegsdorfer Familien - woher kommen sie und was waren die Gründe für die Auswanderung nach Hadad“

Das streng absolutistische und katholische französische Königreich, damals zusammen mit Österreich die stärkste Macht im Abendland und dem Habsburgerreich ebenbürtig und mit diesem auch in ständiger Konkurrenz, hatte aber damit nicht genug, sondern wollte ihr Gebiet auch auf die östlich des Rheins liegenden Gebiete ausdehnen.

Es kam in Folge zu mehreren Kriegen (Überfall auf die (habsburgisch) spanischen Niederlande, Pfälzischer Erbfolgekrieg, Spanischer Erbfolgekrieg usw.) und vor allem immer wieder Einfälle der französischen Soldateska über den Rhein und damit auch in den Schwarzwald. Die Region rechts des Rheins, vom Markgräflerland bis hinauf in das Saargebiet, war somit permanent eine Art Pufferzone zwischen Frankreich und dem Habsburgerreich und hatte dabei wegen der durchziehenden Söldnerheere besonders zu leiden. Denn diese mussten sich selbst versorgen, waren dabei nicht zimperlich - auch sie mussten essen – und holten sich diese Verpflegung aus der Bevölkerung. Nur unter Aufbietung größter Anstrengungen gelang es den Habsburgern und den vielen Klein- und Kleinststaaten in Südwestdeutschland, die Franzosen immer wieder über den Rhein zurück zu drängen.

Wie immer in Kriegen, am meisten zu leiden hatte dabei das Volk – und wenn immer wieder die Soldateska durch die Dörfer marodierte, raubend, tötend und brandschatzend, dann war das weitaus nicht Zufriedenheit und Wohlstand stiftend für die Bevölkerung. Da herrschte über viele Jahrzehnte Angst und Ungewissheit in den Köpfen der kleinen Leute, und man war völlig machtlos dem Willen und Gutdünken der Herrscherhäuser in Paris, Wien und anderswo unterworfen.

Und ist es da verwunderlich, dass große Teile dieser Bevölkerung sich wünschten, irgendwo zu leben, wo es friedlich war? Daher gab es insbesondere in Süd- und Mitteldeutschland diese großen Auswandererbewegungen nach Amerika und in den Osten, da vor allem nach Südosteuropa. Dort wo die Türken (1697) endgültig besiegt und vertrieben waren und das Land neu besiedelt werden musste. Ja, die Bevölkerung insbesondere östlich des Rheins lebte damals in ständiger Angst vor dem Morgen.

### **Gab es wirtschaftliche Gründe für den Wunsch nach Wegzug unserer Ahnen aus der Heimat?**

**Ja, und nochmals ja:** Soweit ich hier Nachweise und Hinweise gefunden habe, waren unsere Ahnen im Markgräflerland Kleinbauern, zum Teil Tagelöhner, bäuerliche Handwerker, und hatten Mühe, sich und ihre Angehörigen über Wasser zu halten.

# GESCHICHTE

## „Kriegsdorfer Familien - woher kommen sie und was waren die Gründe für die Auswanderung nach Hadad“

Eine große Rolle war auch der Umstand, dass jüngere Leute, soweit sie nicht als Hoferben in Frage kamen – dies stand gemeinhin dem jüngsten Sohn zu, nicht am „Hof“ bleiben konnten, und gezwungen waren, sich anderswo zu ernähren. Dieser „Mangel an Land“ war eine große Triebfeder zur Auswanderung vieler. Dazu kommt, dass die landwirtschaftlichen Ergebnisse und Erträge in diesem doch sehr bergigen Gelände nicht sehr gut waren. Was wiederum bedingte, dass sich die Inwohner der eher kleinen Bauernhöfe meist mit zusätzlichen handwerklichen Erwerbsmaßnahmen, zum Beispiel als Leinenweber, als Schuhmacher oder als Schmied, abmühen mussten. (Lediglich die beiden Herolds aus Grenzach, Caspar der Ältere und Caspar der Jüngere, sie waren in der Schlosserzunft von Grenzach und damit sollten sie eigentlich wirtschaftlich abgesichert sein, ragten da etwas heraus; und es ist mir nicht bekannt, was diese beiden Familien letztlich in die Fremde trieb.)

Bei meinen Hotz-Ahnen ist mir bekannt, dass sie etwa 1580 in Neuenweg als Kleinbauern und Weber erstmals in Erscheinung traten, dass in Folge jeweils Söhne der Familien dann im Tal der Wiese bergab wanderten und in den Ortschaften ihren Wohnsitz und Aufenthalt nahmen. Bis sie schlussendlich in Langenau bei Schopfheim landeten und sich Hanns Hotz und seine vier Söhne 1749/50 zur Auswanderung nach Siebenbürgen entschlossen.

### Ein wichtiges Detail:

Unsere Ahnen waren nicht frei in ihren Entschlüssen zur Auswanderung wie es wir heutzutage tun könnten. Wir können theoretisch von heute auf morgen unser „Zeugs“ packen, um unsere Zelte in einer anderen Gegend, viele Kilometer weit weg, aufzuschlagen. Sie, unsere Ahnen, waren Leibeigene der Grundherrschaft, mussten bei der Herrschaft jedenfalls ansuchen, wenn sie nur in die nächste Umgebung ziehen wollten. Und wenn die Herrschaft es nicht gewollt hätte, dann hätten unsere Ahnen bleiben müssen. Und sie mussten die vom zuständigen Herrschaftsamt vorgeschriebene „Ablöse“ zahlen, wenn ihnen doch, ein/zwei Jahre nach dem Ansuchen, ein „Auswandern“ zugestanden wurde.

Zur Frage der Kosten für eine Auswanderung habe ich nachgelesen:

- Unsere Ahnen mussten sich üblicherweise aus der Leibeigenschaft freikaufen (Manumission). Diese Gebühr richtete sich nach dem vorhandenen Vermögen, etwa 10 % davon, oder eine feste Gebühr, den sogenannten „Leibthaler“. Gemeinhin betrug das 1 Florentiner Gulden und 30 Kreuzer, bei wohlhabendem Auswanderungswilligen bis zu 3 Gulden und 6 Kreuzer „Stempelgebühr“.
- Weitere bis zu 10 % des exportierenden Vermögens erhob die Herrschaft als

# GESCHICHTE

## „Kriegsdorfer Familien - woher kommen sie und was

### waren die Gründe für die Auswanderung nach Hadad“

sogenannte Abzugsgebühr (Schutzabkündigungsgebühr).

- Daneben gab es noch so garstige Begriffe wie „Abzugspfundzoll“ und „Expeditions- oder Kanzleिताxe“ – man wusste also schon damals, wie Geldeinnahme funktioniert.
- Bei Personen mit einem negativen Leumund, keinem Vermögen und auch nur wenig arbeitsam (bei unseren Ahnen waren aber keine derartigen Leute dabei) konnte die Obrigkeit völlig auf Auswanderungsgebühren verzichten, bis hin zum Verkauf der Personen.

Als Beispiel, wie die Obrigkeit in jener Zeit mit seinen Untertanen umging, sei berichtet, dass Landgraf Friederich II von Hessen Kassel 1776 seinem Schwager, König von Großbritannien, aus Geldmangel 12.000 Soldaten mietweise überließ.

### Warum gingen unsere evangelischen Vorfahren nach Siebenbürgen, bzw. in unserem Fall nach Hadad?

Der Glaube spielte bei unseren Ahnen und in ihren Überlegungen in Bezug auf das weitere Leben eine ganz, ganz wesentliche Rolle. Es gab natürlich im Banat und den angrenzenden Regionen, die seit etwa 1720 (Schwabenzüge) in Jahreschüben besiedelt wurden, wesentlich bessere Möglichkeiten, weil fruchtbare und größere freie Landwirtschaften, und um 1750 noch immer relativ unterbevölkert, aber es war sehr überwiegend eine katholische Region, vom Habsburger Kaiserhaus mit Katholiken besiedelt und gefördert. Nur ganz wenige der ungarischen Kameralherrschaften (Grundmagnaten) ließen Protestanten zuwandern. Daher war



Gebetbuch (mitgebracht) aus dem Jahr 1749



Auswanderungsurkunde Gaspar Herold

# GESCHICHTE

## „Kriegsdorfer Familien - woher kommen sie und was waren die Gründe für die Auswanderung nach Hadad“

das Ziel unserer Ahnen eine evangelische Umgebung und ein Treppenwitz ist der Umstand, dass auch der evangelische Baron Wesselenyi deutsche Evangelische wollte, jedoch eigentlich jene mit einem Helvetischen Bekenntnis wie er. Als unsere Ahnen dann in Hadad angekommen waren, und der Irrtum offensichtlich, war es wohl zu spät für irgendwelche Maßnahmen.

Möglichweise hoffte er, dass unsere Ahnen mit der Zeit auch Reformierte werden würden und er begrüßte und förderte die Betreuung durch die reformierte Kirche in den Jahren bis etwa 1820.

### **B) Die Auswanderer aus den habsburgischen Stammländern, wie Oberösterreich, Steiermark und Kärnten:**

Diese Familien kamen über den Umweg Iklad im Pester Bergland, Ungarn und kamen erst um das Jahr 1780 nach Hadad. Es handelt sich um die Familien **Biltz** (Pilz) / **Branner** (Brandtner) / **Gerold** (hat mit Herold nichts zu tun und ist weggezogen) / **Löscher** (Löschendurst) / **Majer** (Mayer) und **Schartner** (Schachner).

### **Kann bei diesen Familien von einer „Versagung der Ausübung des Glaubens“ gesprochen werden?**

**Ja, unbedingt.** Das Habsburger Kaiserhaus hat es sich schon im Zuge der Gegenreformation zur unbedingten Aufgabe gemacht, IHRE Erbländer, und dazu zählten sie insbesondere das „Innerösterreich“, Wien, Nieder- und Oberösterreich, Steiermark, Kärnten, sowie Tirol, dem „rechten“ sprich katholischen Glauben zuzuführen und duldet keine „Abweichler“, sprich Protestanten. Daher wurden in diesen Ländern „Andersgläubige“ verfolgt, drangsaliert und mit allen Mitteln dazu gepresst, (wieder) den katholischen Glauben auszuüben. Und wer dennoch nicht vom „Lutherischen“ abweichen wollte, der wurde mit Gewalt und mit erheblicher Schärfe deportiert. Hier gibt es eine Menge an Literatur und es wird berichtet, dass diese „Lutherischen“ vor ein Schnellgericht gezerrt und verurteilt wurden und binnen 3-Tagesfrist aus ihren Häusern mussten. Sie wurden unter sehr widrigen Umständen zu einem Sammellager verbracht und mittels einer „Ulmer Schachtel“, einem kleinen Frachtschiff, das von Ulm die Donau hinab bis ins Ungarische fuhr, dorthin verbracht.

Unsere Familien wurden dann, etwa ab 1735, in Iklad, Pester Bergland sesshaft gemacht, wo sie aber sehr bald, fleißig und strebsam wie sie waren, wieder Fuß fassen konnten und zu einem bescheidenen Wohlstand gelangten. Da sie aber sehr kinderreich waren, kam es dazu, dass sich einzelne Söhne und Töchter aufmach-

# GESCHICHTE

## „Kriegsdorfer Familien - woher kommen sie und was waren die Gründe für die Auswanderung nach Hadad“



ten, bis nach Hadad gelangten und hier die deutsche Bevölkerung „verstärkten“. Also lautet hier die Antwort: Ja, diese Leute mussten wegen ihres Glaubens die Heimat verlassen!

### **Gab es politische Gründe für die Ausreise dieser Familien aus dem Innerösterreich?**

Ja, ich glaube, das habe ich in den bisherigen Erläuterungen durchaus klar herausarbeiten können, es gab sehr erheblichen Druck vom Habsburger Herrscherhaus (unter sehr tätigen Beihilfe der Jesuiten) zur Deportation nach Iklad und letztlich nach Hadad.

### **Gab es wirtschaftliche Gründe für die Ausreise?**

Grundsätzlich hätte es keine gegeben. Wie ich den Forschungsergebnissen des leider längst verstorbenen Dr. Paul Brandtner entnehmen kann, hatten alle diese Familien, Branner, Löscher, Majer und so weiter, sehr gute wirtschaftliche Grundlagen. Diese wurden ihnen aber entzogen, bzw. konnten sie ihre Höfe, Gaststätten und so weiter nur „notverkaufen“, aber sehr wohl bewegliches Vermögen und Güter mitnehmen.

### **C) Weitere Einwanderungen, sogenannte Binnenwanderungen, nach Hadad:**

Es könnten auch nach 1800 noch mehrere Familien versucht haben, in Hadad sesshaft zu werden. Bekannt ist hier lediglich die Familie Eiben, als ein Philippus Eiben, geboren in Metzenseifen, Zipser Land, heutige Slowakei, nach Hadad kam, hier eine Veronika Weniger geheiratet hat und sesshaft wurde.

### **Eine (möglichweise wahre?) Sage über die Einwanderung im Jahre 1751:**

Bekannt ist, dass es drei Trecks der Auswanderer aus dem Markgräflerland nach

# GESCHICHTE

## „Kriegsdorfer Familien - woher kommen sie und was waren die Gründe für die Auswanderung nach Hadad“

Hadad gegeben hat, nämlich 1751, 1752 und 1753. Ich habe nun von einer Sage gelesen, dass der erste Zug gar nicht für Hadad bestimmt war, sondern für die Kreisstadt Mühlbach in Südsiebenbürgen.

Mühlbach, wie auch andere Städte und Orte in Südsiebenbürgen, war in den Türkenkriegen, 50 Jahre zuvor, sehr stark in Mitleidenschaft gezogen worden, hatte einen großen Einwohnerverlust erlitten und es lagen sehr gute landwirtschaftliche Gründe brach, weil zu wenige Einwohner zur Bewirtschaftung vorhanden waren. Daher gab es einen großen Zuwandererstrom ab 1737 aus dem Markgräflerland, und unsere Ahnen waren offensichtlich Nachzügler dieser Bewegung. Unterwegs sei ihnen nun zu Ohren gekommen, dass in Mühlbach kein Platz mehr sei, was ja auch stimmte, und ein Werber des Barons Wesselenyi hat den Treck dann „umgeworben“ und nach Hadad umdirigiert.

Eine Bestätigung dieser Sage könnte die Familiengeschichte der Bollschweiller sein. Diese stammen, wie die Familie Weniger, aus Gersbach, waren Mitreisende des ersten Trecks, ließen sich aber nicht nach Hadad werben, sondern gingen tatsächlich nach Mühlbach.

Dort fanden sie wirklich keine Aufnahme mehr, gingen dann weiter nach Hunyad und Szavaros und zu anderen siebenbürgischen Gemeinden, konnten aber nicht wirklich sesshaft werden. Ein Sohn dieser Familie, Christian, erinnerte sich an die Wenigers, kam nach Hadad, heiratete hier und wurde sesshaft.

### Die Herkunftsorte der Hadader Familien:

- **Branner** (Brandtner): Stammen ursprünglich aus dem „Brandtnergut“ in Hohen- saß bei Radenthein, Kärnten.
- **Edler** (Erler): Wahrscheinlich als Erler in Teningen bei Emmendingen wohnhaft gewesen.
- **Eiben**: Stammen, wie erwähnt, aus Metzenseifen, Zipser Land, Slowakei.
- **Henkel** (Heinckel): Herkunft auch heute noch nicht annähernd eingegrenzt, jedoch jedenfalls Markgräflerland.
- **Herold**: Familie stammt aus Grenzach (Nähe Basel), wo sie in der Schlosser- zunft verankert waren.
- **Hotz**: Letztlich aus Langenau bei Schopfheim nach Hadad ausgewandert, Hotz gibt es aber im ganzen Tal der Kleinen Wiese bis hinauf nach Neuenweg; aber auch und sehr häufig in der Schweiz, Zürcher Gegend (Namensgleichheit?).
- **Krumbacher**: Ich begegne immer wieder dem Hinweis, dass die Familien Herold, Krumbacher, Bollschweiller, Siegel und Weniger bereits im Markgräfler- land versippt/verschwägert gewesen sein sollen. Die Familie Krumbacher sollte

# GESCHICHTE

## „Kriegsdorfer Familien - woher kommen sie und was waren die Gründe für die Auswanderung nach Hadad“

aus Ihringen, Oberamt Hochberg stammen, woher allerdings auch die Familie Reinbold kommen soll.

- **Löscher:** Familie stammt aus St. Margarethen in der Reichenau bei Millstadt, Kärnten und war dort durchaus gut betucht (Wirtshaus in Gnesenau).
- **Majer:** Hatten in Espang, Nähe Tauplitz, Steiermark ein schönes Bauerngut und waren ein weitverbreitetes Geschlecht.
- **Bollschweiller:** Stammen, wie die Familie Weniger, aus Gersbach, nördlich von Schopfheim.
- **Pretli** (Brödlin): Die Familie (Stefan Brödlin mit Frau und zwei Söhnen, Caspar und Stefan) kommt, wie die Familie Herold, aus Grenzach (heute Grenzach/Whylen) und damit direkt am Rhein.
- **Reinbold:** Hier habe ich den Hinweis auf Ihringen, Oberamt Hachberg, ich konnte aber bislang nicht definitiv „verknüpfen“. (In Ihringen hat Pfarrer Walther Sinn Reinbold-Gräber gefunden, allerdings aus der Neuzeit)
- **Schartner** (Schachner): Kommen, wie die Majers, aus der Tauplitzer-Gegend im steirischen Ennstal.
- **Siegel** (Siedel): Auch hier habe ich noch immer nicht eine definitive Verknüpfung herstellen können, ich vermute sehr stark eine Herkunft aus Brombach, Oberamt Rötteln, wobei ich auch einen Hinweis auf Gersbach (Weniger) habe.
- **Sinn:** Wiewohl der Name in Südwestdeutschland sehr häufig ist (oder eben deshalb), habe ich noch keine definitive Verknüpfung. Es deutet jedoch alles auf Sulzburg, Herrschaft Lörrach.
- **Streitmatter:** Familie sollte aus Steinen, nördlich von Lörrach stammen.
- **Weniger:** Wiewohl die Familie in Brombach bei Lörrach gewohnt hatte, ausgewandert ist sie allerdings aus Gersbach, nördlich von Schopfheim.
- **Wentz:** Sehr wahrscheinlich kam diese Familie auch aus Grenzach, wie die Familien Pretli und Herold.

Erich Hotz



Dorfschild Iklad aus der Budapester Gegend  
(Erste Station der aus Österreich stammenden Hadader)

# GESCHICHTE

## Die (ehemaligen) Hadader Juden

Am 07. November 2010 ging auf unserer Internet Homepage im Gästebuch nachfolgender Eintrag ein:

**„Schöne Berichte, rührende Schicksale. Aber, was ist mit den Juden aus Hadad? Was ist mit denen geschehen? Wo sind sie hin? Kann jemand dazu was berichten? Es wäre interessant, darüber was zu erfahren. Wir wissen viel über die Soldaten die bei den Horthysten, Wehrmacht und SS waren. Auch die Gefangenen und Russland-Deportierten sind uns bestens bekannt. Aber wir wissen nichts über unsere ehemals jüdischen Nachbarn. Wo sind sie? Was ist aus ihnen geworden? Wer/wo hat überlebt? Wer kann über sie berichten? Es wäre sehr wichtig.“**

Anschließend habe ich mich dazu entschieden, diesen Bericht zu schreiben.

Der Absender des oben zitierten Eintrages hat leider seine E-Mail Adresse nicht angegeben. So konnte die HOG Kriegsdorf, als Betreiber dieser Internetseite, trotz Aufforderung keinen Kontakt zu ihm herstellen. Zu diesem Vorfall möchte ich mich bewusst nicht äußern, versuche aber im folgenden Beitrag über unsere ehemaligen Mitbewohner zu berichten, was ich in Erfahrung bringen konnte.

Wenn man über die Vergangenheit der Juden in Hadad vor dem zweiten Weltkrieg berichtet, so stellt man fest, dass diese Volksgruppe hier auf ein jahrzehntelanges Dasein zurückblicken kann. So lebten 1880 ca. 139 Personen jüdischer Abstammung in Kriegsdorf, zwanzig Jahre später, also 1900 wuchs ihre Anzahl auf 167 Personen. Im Jahre 1930 zählte die jüdische Gemeinde immerhin 101 Seelen. Folgende Namen jüdischer Familien aus Hadad sind uns bekannt: Berkowitz (Gastwirt), Bohm, Ellinger (Schuster), Frenkel (Arzt), Fish, Goldstein, Grunwald, Hollander, Melchner, Blau, Bleier, Feldman, Lebi, Militzer, Glik, Goldfarb (Mischwarengeschäft), Kesztenbaum, Lipe, Markovits (Gastwirt), Herskovits (Bäckerei), Gottfarb (Spengler), Goldberg, Fischl, Dajan, Moskovits (Kaufmann) und Richter (Laden).

Im Jahre 1937 besuchten zwei deutsche Studenten aus Esslingen, Oskar Römer und Fritz Ruland, Kriegsdorf, um Daten für Ihre Dissertation zum Thema: „Kriegsdorf – eine deutsche Insel in der Nordwestecke Rumäniens“ zu sammeln. Dabei äußerten sie sich wie folgt über die Hadader Juden:

„Die Juden haben ihre besondere Stellung im Dorf. Sie haben den Handel Hodods in ihren Händen und sind vor allem als Vieh-, Frucht- und Obsthändler, Kaufleute (3 Geschäfte), Gastwirte (3 Wirtschaften) und Makler tätig. Grundbesitz haben sie keinen. Nach der Sitte ihres Volkes tragen sie den dunklen Kaftan und den runden Hut, lassen sich lange Bärte wachsen und lange geringelte Ohrenlocken, so dass

# GESCHICHTE

## Die (ehemaligen) Hadader Juden



Die jüdische Synagoge in Hadad

sie schon an der äußeren Aufmachung erkenntlich sind.

Auf dem Marktplatz Hodods steht ihre Synagoge und ihr Ritualbad. Bei Ungarn und noch mehr bei den Deutschen sind die Juden nicht beliebt und sie lassen sich im deutschen Teil auch kaum einmal sehen. Sie wohnen zwischen Rumänen und Ungarn, nur ein jüdischer Kaufmann hat sich am Rande des deutschen Teils niedergelassen, hat aber keine deutsche Kunden. Die Deutschen in Kriegsdorf haben den gesunden Antisemitismus, der auch in anderen Volksgruppen des Südostens feststellbar ist. Sie versuchen im wirtschaftlichen Leben möglichst ohne Juden auszukommen

und so wird z. B. der gesamte Obsthandel mit Griechen abgemacht.“

Angesicht der Tatsache, dass seit 1933 in Deutschland die Nationalsozialisten an der Macht waren und der Antisemitismus ungeahnte Formen annahm, sollte man diese Äußerung aus diesem Blickwinkel betrachten. Die Aufzeichnungen von Römer und Ruland, die Geschichte der Deutschen in Kriegsdorf betreffend, sind enorm wichtig für uns. Wir können aber davon ausgehen, dass die beiden Studenten bei ihrer Arbeit von dem damaligen deutschen evangelischen Pfarrer Adalbert Aikelin, der wie Zeitzeugen berichten, selbst ein glühender NS-Anhänger war, beeinflusst wurden. Wenn man die Geschichtsbücher mal genauer betrachtet, so erfährt man, dass gerade die Kirchen in Siebenbürgen, wie auch die deutsche Bevölkerung zum Großteil sehr von der NS-Ideologie geprägt, aber auch sehr tief gespalten waren.

Unsere älteren Landsleute, die diese Zeit erlebt haben, berichten, dass zumindest vor Ausbruch des Krieges der Umgang mit den jüdischen Einwohnern Hadads eher normal als angespannt zu bezeichnen war.

Am 01. September 1939 begann der Zweite Weltkrieg und als Folge wurde auch das friedliche Zusammenleben der Menschen in Hadad getrübt. Die Spannung zwischen den dort lebenden Volksgruppen wuchs.

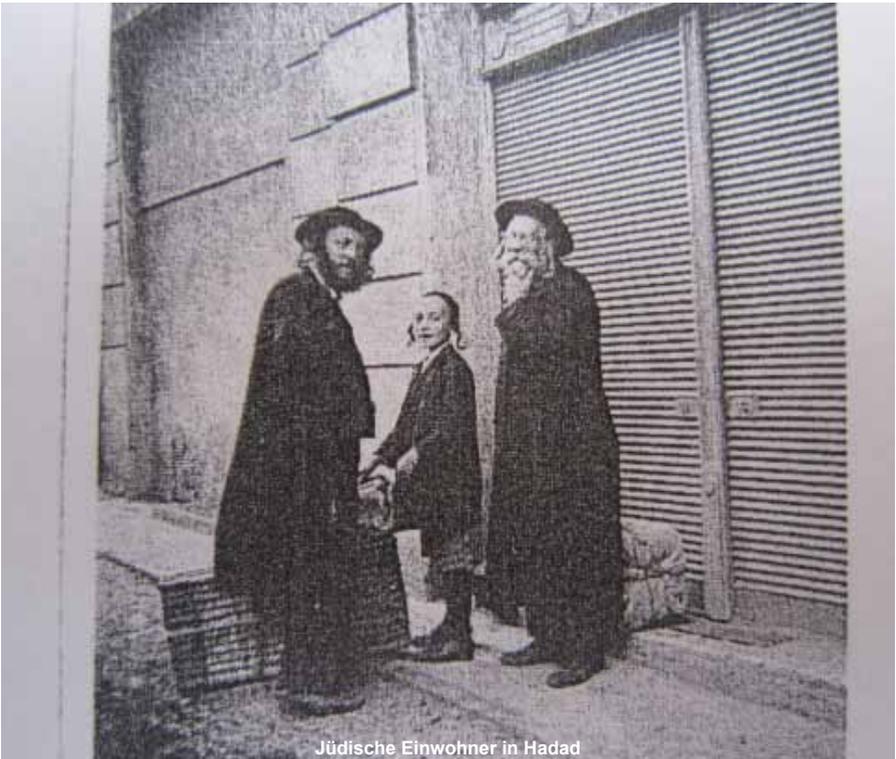
# GESCHICHTE

## Die (ehemaligen) Hadader Juden

Den Volksdeutschen, die außerhalb des Reiches wohnten (siehe dazu den „Erlaß des Führers und Reichkanzlers zur Festigung deutschen Volkstums“ vom 07. Oktober 1939), war die Rückführung und Heimkehr ins Reich von den Nazis versprochen worden, mit allen damit verbundenen Vorteilen. Auch die „Ausschaltung“ von volksfremden und schädigenden Bevölkerungsteilen (Juden, Sinti und Roma, „Erbkranke“ und „Behinderte“, Homosexuelle, Prostituierte und „Kriminelle“) war Gegenstand dieses Erlasses. Wie diese „Ausschaltung“ dann umgesetzt wurde, ist eine der größten menschlichen Tragödien. Es wurden Vernichtungslager gebaut, in denen Millionen unschuldige Menschen ihren sinnlosen Tod fanden.

Es sind unendlich viele Episoden dieses Krieges bekannt. Darum versuche ich, soweit mir bekannt, über die Juden in Hadad zu schreiben.

Am 19. März 1944 wurde Ungarn von den deutschen Truppen besetzt. Adolf Eichmann, einer der wichtigen SS-Männer Hitlers, übernahm selbst die Organisation der Massendeportation der Juden. Ein ehemaliger Hadader, namens Kaszta István,



Jüdische Einwohner in Hadad

# GESCHICHTE

## Die (ehemaligen) Hadader Juden

beschreibt in seinem Buch „Hadad, a hadak útján“ diese Aktion wie folgt: „Eichmann organisierte mit deutscher Gründlichkeit die Ansammlung der ungarischen Juden in verschiedenen Ghettos. Obwohl die Engländer und Sowjets bereits ungarische Fabriken und Bahnhöfe bombardierten, gelang es ihm von der MÁV (Ungarische Bahn) die notwendigen Eisenbahngarnituren zu organisieren, um die Deportation der Juden voranzutreiben. Am 15. Mai beginnt die erste Deportation der Juden von Sighetul-Marmației. Im Juni folgen die Kreise Sathmar, Szilágy und Klausenburg. Die Hadader Juden wurden an einem warmen Maitag in ihrer Kirche zusammengetrieben. Der Durst quälte die in dem Raum zusammengedrängten Juden. Die Gestapo erlaubte ihnen lediglich Lebensmittel für fünf Tage mitzunehmen“.

Wohin diese Deportation führte und was mit unseren ehemaligen jüdischen Mitbewohnern passierte, ist bekannt und sollte jedem in Erinnerung bleiben, dass so etwas sich nie wiederholt.

1947 zählte man 30 Personen, die den Holocaust überlebt haben und nach Hadad zurückgekehrt sind. Heutzutage leben keine Juden mehr in Hadad. Der letzte Hadader Jude ist im Jahre 1965 nach Israel ausgewandert.

Es macht einen traurig und betroffen, wenn man an die vielen ermordeten Juden denkt. Dafür gibt es keine Ent-

schuldigung. Unsere Gedanken sind aber auch bei denen, die wegen diesem sinnlosen Krieg, Flucht, Vertreibung und Deportation ertragen mussten und ihre Heimat verloren haben. Ich denke auch an unsere verstorbenen Väter, die ebenfalls Opfer dieses Krieges wurden.

Die Welt ist dadurch nicht besser geworden, denn man hat daraus so gut wie nichts gelernt (siehe Vietnam, Irak, Balkan - Srebrenica)!!!

Ich erlaube mir abschließend unseren ehemaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker zu zitieren. Das Zitat stammt aus seiner Ansprache am 08. Mai 1985 anlässlich des 40. Jahrestags der Befreiung vom Nationalsozialismus:

„Der Völkermord an den Juden ... ist beispiellos in der Geschichte. Die Ausführung des Verbrechens lag in der Hand Weniger. Vor den Augen der Öffentlichkeit wurde es abgeschirmt. Aber jeder Deutsche konnte miterleben,



Jüdischer Grabstein

# GESCHICHTE

## Die (ehemaligen) Hadader Juden



Der jüdische Friedhof in Hadad

was jüdische Mitbürger erleiden mussten, von kalter Gleichgültigkeit über versteckte Intoleranz bis zu offenem Hass. Wer konnte arglos bleiben nach den Bränden der Synagogen, den Plünderungen, der Stigmatisierung mit dem Judenstern, dem Rechtsentzug, der unaufhörlichen Schändung der menschlichen Würde? ... Es gab viele Formen, das Gewissen ablenken zu lassen, nicht zuständig zu sein, wegzuschauen, zu schweigen. Als dann am Ende des Krieges die ganze unsagbare Wahrheit des Holocaust herauskam, beriefen sich allzu viele von uns darauf, nichts gewusst oder auch nur geahnt zu haben. Schuld oder Unschuld eines ganzen Volkes gibt es nicht. ... Der ganz überwiegende Teil unserer Bevölkerung war zur damaligen Zeit entweder im Kindesalter, oder noch gar nicht geboren. Sie können nicht eine eigene Schuld bekennen, für Taten, die sie gar nicht begangen haben. ... Aber die Vorfahren haben ihnen eine schwere Erbschaft hinterlassen. Wir alle sind von ihren Folgen betroffen und für sie in Haftung genommen. ... Wer aber vor der Vergangenheit die Augen verschließt, wird blind für die Gegenwart ... Das jüdische Volk erinnert sich und wird sich immer erinnern. Wir suchen als Menschen Versöhnung“.

# BERICHT

## Erinnerungen von meinem Geburtsort „Kriegsdorf“



Maria und Georg Siegel

Ich möchte über einige Dinge von meinem Heimatort Kriegsdorf (Hadad) berichten. Meine Schilderung, die folgt, entspricht der vollkommenen Wahrheit.

Ich bin in einer evangelischen Familie, am 18.09.1928 geboren worden. Meine Eltern erzogen mich mit viel Liebe und Fleiß. Mein Vater war ständig als Ehrenamtlicher in der evangelischen Kirchengemeinde tätig und wurde in den Gemeinderat gewählt, später sogar noch als Kurator (Kirchenvater). In dieser evangelischen Kirche besuchten wir als große Familie sonntäglich die Gottesdienste.

Als ich die 5 Volksschulklassen absolviert hatte - in der Zeit der ungarischen Herrschaft (1941) - legte ich eine Aufnahmeprüfung der deutschen Bürgerschule (Gymnasium) ab. Auf Anhieb gelang es mir die Prüfung erfolgreich zu bestehen. Die Professoren und Mitschüler waren sehr beeindruckt, als ich das Gedicht „Siegfrieds Schwert“ von Ludwig Uhland “mit lauter Stimme“ vorgetragen habe.

Der 2. Weltkrieg hatte sich in der letzten Phase mit schweren Verlusten für die deutsche Armee gezeigt. Anfang Oktober 1944 war uns die Front schon sehr nahe gekommen. Wir Deutsche bekamen Angst von den sowjetischen Besatzungstruppen. Am 8. Oktober 1944 flüchteten wir auf Befehl der deutschen Armee. Über 50 Familien reisten mit Pferdewägen Richtung Deutschland. Die Fahrt war sehr gefährlich, da die Flücht-

# ERBERICHT

## Erinnerungen von meinem Geburtsort „Kriegsdorf“

linge aus der Luft angegriffen wurden. In Budapest angelangt, begleitet von deutschen Soldaten, wurden die Familien mit vielen Kindern in einen Güterzug gesetzt. Doch bevor wir losfahren konnten, erlitten wir einen grausamen Luftangriff von der russischen Seite. Es war wirklich schrecklich. Zum Glück überlebten wir alle und nach einiger Zeit begann der Flüchtlingszug in Richtung Deutschland zu rollen. Gut in Salzburg angekommen, wurden wir von den Behörden freundlich empfangen und auch gut versorgt. Wir hofften nun in Sicherheit zu sein. Doch plötzlich und ganz unverhofft hatte sich die Lage verändert. Wir gelangten in Gefahr. Die Amerikaner begannen die Stadt zu bombardieren und wir mussten uns in die nahe liegenden Dörfer zurückziehen.

Ich füge noch eine kleine Begebenheit hinzu: Kurz nachdem wir in Salzburg angekommen waren, meldete ich mich freiwillig in der HJ Panzerdivision der Deutschen Streitkräfte und wurde sofort aufgenommen. Mir wurde mitgeteilt, dass ich bald eine Einberufung zur Armee bekommen würde. Mein Vater erkrankte an Asthma und wir gingen zum Arzt um ihn untersuchen zu lassen. Nach dieser Untersuchung befahl der Arzt so schnell wie möglich nach Westen zu ziehen, weil hier die Luft zu schlecht war. Im Westen wäre es viel angenehmer und erfrischender. Wir machten uns mit dem Zug auf den Weg Richtung Ulm.

Im Kreis Heidenheim angelangt, wurden wir in einem Dorf namens Hohenmemmingen aufgenommen. Durch die Vermittlung des Bürgermeisters durften wir ein kleines Haus beziehen. Meine ältere Schwester und ich wurden bei Bauern eingeteilt. Dort konnten wir für vollen Lohn in der Landwirtschaft arbeiten.

Nach Ende des 2. Weltkrieges hatten wir Sehnsucht nach unserer alten Heimat Kriegsdorf und wollten dorthin zurückzukehren. Es gab zu der Zeit große Schwierigkeiten mit dem Zugverkehr. Ich fuhr mit meinem Fahrrad nach Ulm, das ca. 30 km weit weg war. Dort angekommen musste ich vom Fahrrad absteigen, weil die Straßen durch die Bombardierungen derart zerstört und nicht geräumt waren, dass man nicht durchfahren konnte. Am Bahnhof angelangt, teilte ich mein Anliegen mit. Die Daten wurden aufgenommen und man versprach mir, sobald es soweit wäre, würde man uns durch den örtlichen Bürgermeister verständigen. Was mein Leben betrifft, möchte ich noch kurz etwas in diesen Bericht einfügen:

Durch den Umzug nach Westen haben mich die Behörden der Wehrmacht aus den Augen verloren und konnten mich mit dem Einberufungsbescheid nicht erreichen. In meiner Unwissenheit und meinem atheistischen Zustand habe ich nicht gewusst, dass es die Bewahrung durch die Hand Gottes war, die mich vor dem sicheren Tod des Krieges beschützt und gerettet hatte. Ich bitte euch meine lieben Landsleute,

# BERICHT

## Erinnerungen von meinem Geburtsort „Kriegsdorf“

liest meine Zeilen mit Aufmerksamkeit und Geduld, auf das Ihr begreifen könnt und Glauben von Gott empfangt, als Geschenk, dass es jemanden im Himmel gibt, der alles zum Besten lenkt, was auf Erden geschieht und unter seiner Kontrolle hat. Ich will fortfahren:

Im August 1945, als ich mit den Bauern auf der Wiese war, um Heu einzusammeln, wurden wir von einem Boten des Bürgermeisters kontaktiert. Wir sollten uns so schnell wie möglich bereithalten, denn uns stehen am Bahnhof Giengen an der Brenz, 2 km von Hohenmemmingen entfernt, zwei Güterwagons zur Verfügung, um uns zurück in Richtung Heimat (Kriegsdorf) zu bringen. Auf der Heimfahrt wurden wir mit vielen Schwierigkeiten und Nöten konfrontiert. In Passau angelangt, kamen wir in ein großes Flüchtlingslager mit über 3000 Seelen. Die Versorgung war sehr schlecht, wir bekamen kaum etwas zu Essen. Die Folge war, dass Hungertypus ausbrach. Gott sei Dank, wir alle überlebten diese Not. Uns wurde klargemacht, dass wir von hieraus nicht in unsere Heimat zurückkehren können. Wir mussten in ein ungarisches Lager umziehen. Dort mussten wir ebenfalls feststellen, dass wir am falschen Ort waren. Man teilte uns mit, dass der Teil unserer Heimat nach dem 2. Weltkrieg an Rumänien angeschlossen wurde. Nach weiteren Strapazen waren wir endlich am richtigen Ort angekommen. Wir mussten nun abwarten, bis uns ein Transportzug für Flüchtlinge und Kriegsgefangene zur Verfügung gestellt wurde. Die Zeit war endlich gekommen.

Im Oktober, bevor wir losfuhren, hielt eine Kommission von Deutschen und Amerikanern eine Rede über die Situation in den Ländern des Ostblocks. Man wollte uns Deutsche mit aller Macht zurückhalten und teilte uns mit, dass wir die Rückkehr bereuen würden. Denn durch die Verfolgungen würden wir schwere Zeiten haben. Wir hörten stille zu, aber am Ende der Rede begannen einige von uns zu weinen, besonders ich und mein Vater. Unser Heimweh war so groß, dass wir dies unter Schluchzen und Tränen zum Ausdruck brachten. Die Beamten besprachen sich untereinander, wandten sich nach einiger Zeit an uns und sagten dann, dass wir auf eigene Verantwortung losziehen können, wenn wir es so unbedingt wollen. Kurz darauf kamen die amerikanischen Lastwägen an. Wir stiegen mit Sack und Pack auf und fuhren zum Bahnhof.

Noch am selben Tag ging es mit dem Zug Richtung Ungarn. Begleitet von amerikanischen Offizieren und versorgt mit Lebensmitteln kamen wir in der Hauptstadt Budapest an. Man übergab uns den rumänischen Beamten und gleich begann das Leiden. Einige Tage mussten wir im Bahnhof verweilen, niemand gab uns auch nur ein Stück Brot. Wir hatten kein ungarisches Geld und auch wenn wir welches gehabt hätten, hätte es uns nichts genützt, denn wir besaßen keine Lebensmittelkarten. Plötzlich entdeckte jemand von den Flüchtlingen einen geschlossenen Wagon auf den Gleisen voll

# ERRICHT

## Erinnerungen von meinem Geburtsort „Kriegsdorf“

mit Maiskörnern. Kaum nachgedacht, standen schon Leute am Wagon und schlugen ein Loch hinein. Es herrschte ein Rennen, Drängen und Ziehen unter der Menschenmenge, jeder wollte so viel in seine Taschen und Töpfe bekommen wie es nur ging. Auch wir eilten zu diesem Wagon und hofften auch einige Maiskörner zu bekommen. An geeigneten Stellen am Bahnhof stellten wir Ziegelsteine aneinander und machten ein Feuer im Freien und im Nu kochte der Mais in den Töpfen. Wir waren sehr froh, dass wir nicht ganz verhungerten. Nach einer gewissen Zeit fuhren wir dann wieder weiter. Nach vielen Stunden Zugfahrt kamen wir in Arad an. Unsere Papiere wurden überprüft, alles war in Ordnung. Wir wurden freigesprochen und galten von da an nicht mehr als Flüchtlinge. Jeder durfte sich auf eigene Faust auf den Heimweg machen.

Mit dem Zug in Grosswardein (Oradea) angelangt, mussten wir dann umsteigen um nach Simleu-Silvaniei zu fahren. Plötzlich erschienen zwei von der Geheimpolizei (Securitate) und fragten uns, wer wir seien und woher wir kommen. Wir wurden von ihnen angehalten, weil wir so viele beieinander waren und so viel Gepäck hatten. Wir gaben ihnen die Antworten auf ihre Fragen. Doch dann gaben sie uns den Befehl ihnen in ein Sammellager für Flüchtlinge zu folgen. Nach gründlicher Untersuchung bekamen wir eine traurige Ablehnung. Die Begründung war: Ihr seid in unserem Land nicht Willkommen, geht zurück nach Deutschland (Germania), woher ihr gekommen seid. Das hatte uns schwer getroffen, das war wie ein Schlag ins Gesicht. Wir waren sehr betrübt und noch in derselben Nacht wurden wir in zwei Güterwagons über die Grenze nach Ungarn abgeschoben.

Da saßen wir nun verzweifelt auf ein abgestelltes Bahngleis und dachten, dass die Welt um uns herum zusammengebrochen war. Wir sprachen noch mit dem Bahnhofschef, der sehr freundlich zu uns war. Er meinte aber, dass er uns gegenwärtig nicht weiterhelfen könne, weil die ganzen Bahnlinien in alle Richtungen von den russischen Besatzungsmächten besetzt seien. Inzwischen waren wir der Hungersnot ausgeliefert. Niemand gab uns auch nur ein kleines Stückchen Brot, wir konnten uns in den Geschäften auch nichts kaufen, da alles rationalisiert war und man nur etwas mit Lebensmittelkarten besorgen konnten. Solche Karten besaßen wir nicht. Wir schauten uns um und zwischen den Bahngleisen fanden wir auf einem großen Misthaufen verschimmelte schwarze Brotstücke, die von den russischen Soldaten hingeworfen wurden. Wir aßen diese Brotstücke voller Genuss. Von Tag zu Tag wurden wir immer hungriger, wir schauten uns auch auf den nahe liegenden Feldern um, dort sammelten wir Futterrüben und halb gefrorene Futterkürbisse ein. Wir hatten auch noch Kleidungsstücke aus Deutschland dabei, diese tauschten wir dann immer wieder für ein Leib Brot ein. Unsere Mutter musste mit dem Brot sehr sorgfältig umgehen, damit jeder ein Stück bekam. Zu der Zeit, im November 1945, waren die Nächte sehr klar und ziemlich kalt, damit

# BERICHT

## Erinnerungen von meinem Geburtsort „Kriegsdorf“

wir nicht im freiem Himmel erfrieren, mussten wir die ganze Nacht um das Feuer herum verbringen. Tagsüber konnten wir etwas schlafen, weil es da nicht mehr ganz so kalt war. Wir standen die Tage total hilflos da, ohne Ausweg. Oft hatte uns der gut gestimmte Bahnhofsbeamte getröstet und meinte, dass er uns bei der erst besten Gelegenheit helfen würde. Es vergingen 4 Wochen, doch es kam keine Hilfe. Doch dann meinte dieser Beamte, dass die jeweiligen Eltern nach Budapest fahren sollten, um dort etwas zu erreichen. Einmal am Tag fuhr nachts ein Personenzug nach Budapest. Jeweils früh am Morgen musste man dann zum rumänischen Konsulat seinen Personalausweis abgeben und am Nachmittag um 14 Uhr wurde auf einer Liste vorgelesen, wer ein Visum erhalten würde. Meine Eltern mussten diese Reise zweimal antreten, da sie das Visum nicht erhielten. Von unseren Landsleuten erhielten auf Anhieb diejenigen gleich ein Visum, die "Hotz oder Pretli" hießen. Die "Siegel" Familien wurden abgelehnt, da es ein deutscher Name war.

Der Bahnhofschef war nach dieser Nachricht sehr bestürzt und trauerte mit uns mit. Er überlegte, was es noch für Möglichkeiten geben könnte. Er verlangte unsere Ausweise, schaute diese durch und meinte dann, dass er die Namen abändern könne. Zur damaligen Zeit, wurden die Ausweise handschriftlich ausgefüllt. Er zog geschickt einen Strich über das "l", so dass es nach einem "t" aussah und fügte am Ende noch ein "i" hinzu. Wir hießen nun nicht mehr "Siegel" sondern "Siegeti". Mit diesem letzten Versuch erhielten wir und auch noch mein Onkel ein Visum und konnten nun die Heimreise antreten.

In der Not und im Leid fingen wir an bzw. lernten wir zu beten. An einem Nachmittag brach ich laut in Tränen aus. In meinem Innersten betete ich zu Gott, bekannte meine Schuld und Sünden und bat um Vergebung. Zu der Zeit des vielen Leidens erkannte ich, dass es einen Gott im Himmel gab und begann an die Bibel zu glauben. Ich musste so lange weinen, bis ich keine Träne mehr vergießen konnte. Meine Eltern und Verwandten bemerkten dies und fragten mich, was mit mir los sei. In wenigen Worten äußerte ich mich über meinen inneren Zustand und verspürte in meinem Herzen tiefe Ruhe und der Friede Gottes überströmte mich. Von diesem Augenblick an geschah in meinem Leben eine Veränderung. Einige von uns machten sich auf, um Brennholz für die Nacht zu sammeln. Wir liefen am Rande einer Landstraße, welches Ungarn mit Rumänien verband. Auf einmal tauchten drei Pferdewägen auf. Sie fuhren dicht an uns vorbei. Einer der Männer schaute uns an und kam direkt auf meinen Vater zu. Er schlug ihm auf die Schulter und sagte: „Feri, um Gottes Willen, was macht ihr denn hier?“ Mein Vater sagte ihm: „Wir sind aus Deutschland geflüchtet und kommen nicht weiter, da es keinen Zugverkehr nach Rumänien gibt“, sie antworteten: „Keine Sorge, in ein paar Stunden, nachdem wir die Wägen abgeladen haben, kommen wir wieder.“

# BERICHT

## Erinnerungen von meinem Geburtsort „Kriegsdorf“

Seid bereit, wir werden euch dann bis nach Hadad nach Hause fahren.“ Dieser Mann war ein guter Bekannter meines Vaters und zugleich noch ein guter Freund. Er hatte jahrelang für das Geschäft meines Vaters Ware ausgeliefert.

In aussichtslosen Zeiten ist das Warten für die Menschen am schwersten. Plötzlich schimmerte in der dunklen Nacht ein Licht auf. Sie waren gekommen. Nach kurzer Zeit war unser Gepäck beladen und wir ebenfalls auf den Wägen. Zuvor hatten wir uns auch noch vom Bahnhofschef verabschiedet. Wir fuhren erleichtert auf die rumänische Grenze Mihaifalva zu. Beim rumänischen Zoll kamen wir ohne Probleme durch. Der Freund meines Vaters sah, dass wir sehr ausgehungert waren. Er machte einen kurzen Halt, damit er uns etwas zu Essen kaufen konnte. Doch dann erschienen wieder zwei von der Securitate in Zivil und fragten uns woher wir kommen. Als sie feststellten, dass wir aus Deutschland kamen, befahlen sie uns sofort nach Satu-Mare ins Flüchtlingslager zu gehen. Sie gingen dann weg.

Der Freund meines Vaters erkannte die Gefahr und meinte, dass wir schnell aufsteigen und verschwinden sollen. Er wusste, dass die beiden gegangen waren, um die Polizei zu mobilisieren, dass diese uns gewaltsam nach Satu-Mare führen sollten. Die Pferde wurden in einen schnellen Trapp gebracht. Etwas später waren wir alle erleichtert, dass wir so glimpflich entkommen waren. Spät in der Nacht sind wir dann zu Hause beim Freund meines Vaters angekommen. Er und seine Familie machten sich fleißig an die Arbeit um den Tisch zu decken. Dieser wurde reichlich gedeckt. Woher sie alles zusammengebracht haben, kann ich mir bis heute nicht vorstellen. Wir waren 28 Personen und total ausgehungert. Jeder einzelne wurde satt und es blieb sogar noch Essen übrig. Für unsere Übernachtung wurde extra ein Zimmer frei geräumt. Auf den Fußboden wurde Stroh gelegt und darüber weiße Leinentücher ausgebreitet. Wir wachten am nächsten Morgen erst gegen Mittag auf.

Erneut wurden wir aufs Freundlichste zum Essen eingeladen. Nachdem wir zu Ende gespeist hatten, standen schon die drei Wägen bereit, um uns nach Kriegsdorf zu bringen. Wir legten ca. 30 km zurück, als wir endlich zur Abenddämmerung unsere liebe Heimat erreichten. Jede Familie ging für sich zu seinen Nahverwandten. Wir übernachteten bei meiner Großmutter mütterlicherseits. Mein Großvater war bereits seit 1929 in Amerika. Das Gerücht, dass wir wieder zu Hause angekommen waren, verbreitete sich rasch im ganzen Dorf. Aus allen Richtungen strömten Nahverwandte, Freunde und Bekannte heran. Die Freude auf ein glückliches Wiedersehen war unaussprechlich groß. Gleich am nächsten Morgen meldeten sich die Eltern beim Bürgeramt und der Polizei. Alles verlief friedlich und reibungslos ab. Man versicherte uns, dass wir unsere Häuser und Felder als unser Eigenbesitz zurückerhalten würden und sprach

# BERICHT

## Erinnerungen von meinem Geburtsort „Kriegsdorf“

uns Trost und Mut zu. Niemand wollte uns schaden.

***Ich bemerke gerade, dass ich mich mit meinem Bericht kürzer fassen muss, sonst reichen mir nicht einmal 50 Seiten aus.***

Inzwischen kam Weihnachten sehr Nahe. Ich beschäftigte mich tags- und nachtsüber viel mit Beten und Bibellesen. Außer meinen Eltern und meine Geschwister bekam niemand etwas mit. Bei uns Evangelischen war es an Weihnachten zur Gewohnheit geworden, um Mitternacht einen Gottesdienst zu halten. Mit der ganzen Familie, den Eltern und den Kindern, wurde der Geburtstag Jesu Christi gefeiert. Zuvor wurde ich von der Kirchenleitung gebeten, ob es mir nicht möglich wäre, beim Mitternachtsgottesdienst die Weihnachtsgeschichte aus der Bibel vorzulesen und es dann mit einem Gebet zu beenden. Der bisherige Pfarrer war geflüchtet und man bat mich es an seiner Stelle zu übernehmen, da ich die deutsche Sprache doch ziemlich gut beherrschen würde. Ich stimmte zu und so war ich, mit nur 17 Jahren, bereit einen Gottesdienst zu halten. Mich überkam ein inneres Verlangen nicht nur aus der Bibel zu lesen, sondern auch zu predigen. Dieses Vorhaben behielt ich jedoch für mich. Ich bereitete mich vor, eine Weihnachtsbotschaft zu predigen.

Um Mitternacht erklangen die Kirchenglocken. Diese schienen so klar zu klingen, dass es eine herzliche Einladung für Jedermann war. Aus allen Richtungen strömten die Menschen herbei, unter ihnen 2 junge Burschen. Es waren Juden, die aus dem KZ entkommen waren. Sie verstanden die deutsche Sprache sehr gut. Aus der Orgel erklang ein Weihnachtslied und alle begannen zu singen. Ich eröffnete den Gottesdienst mit einem Gebet, das ich aus tiefstem Herzen ausgesprochen hatte. Der Gottesdienst war von einer guten Atmosphäre umgeben. Nach meinem Gebet erklang noch ein Lied und ich stieg solange auf die Kanzel. Es herrschte eine Stille. Ich sprach noch ein zweites Gebet und danach las ich die Weihnachtsgeschichte aus dem Lukasevangelium Kapitel 2 Vers 1-14 vor. Mit lauter Stimme begann ich zu predigen. Ich war innerlich tief berührt und als ich die Leute anschaute, bemerkte ich, dass einige von ihnen schluchzten und anfangen zu weinen. Am Ende des Gottesdienstes kamen ältere und jüngere Menschen auf mich zu, gaben mir einen festen Händedruck und meinten, ich solle weiterhin predigen. Die zwei jungen Juden umarmten mich aufs Herzlichste und von da an waren sie meine besten Freunde. Sie luden mich zum Mittagessen ein. Ich saß den Juden freundlich gestimmt gegenüber. Auf einmal verspürte ich in meinem Herzen eine große Wende. Ich liebe die Juden sehr. Und seit diesem Erlebnis noch mehr und mehr, von ganzem Herzen (Shalom).

Ich predigte nun in der evangelischen Kirche jeden Sonntag zweimal. Ich war frei-

# ERINNERUNGEN VON MEINEM GEBURTSORT „KRIEGSDORF“

er Prediger und erhielt keine Belohnung dafür. Beim Bischofsamt in Hermannstadt erfuhren sie von meinem Dienst. Mir wurde bekannt gegeben, dass ich mich für einige Prüfungen vorbereiten soll. Sie schickten mir Lehrmaterial zu, um so mein Pfarrer-Diplom zu erhalten. Ich war damit einverstanden. Ich begann zu studieren und mich auf die Prüfungen vorzubereiten. Ich forschte in der Heiligen Schrift und dadurch vernahm ich in meinem Herzen ein Bedürfnis. Mein Verlangen war auf Ewig bei Gott selig zu werden. Ich fragte mich, was wichtig wäre zu tun. In der Zeit las ich die ganze Bibel durch, vom ersten Buch Mose bis zur Offenbarung. Ich erkannte und glaubte aus fester Überzeugung heraus, dass ich von neuem geboren werden müsse, nämlich durch Wasser und Geist (Johannes Kap. 3 Vers 1-8). Dazu musste ich mich aus biblischer Sicht taufen lassen (Matt. Kap. 3 Vers. 13-17, Kap. 28 Vers. 18-20). Nachdem ich diese Gewissheit hatte und die volle Überzeugung aus der Heiligen Schrift hatte, gab ich alles auf.

Meine Entscheidung stand fest, ich gab diese dem Bischofsamt bekannt und schickte das ganze Lehrmaterial zurück. Ich predigte ca. zweieinhalb Jahre ohne Unterlass. Dann kam ein Pfarrer und übernahm meinen Dienst. Er war sehr intelligent und beherrschte sechs Sprachen (Deutsch, Ungarisch, Französisch, Griechisch, Rumänisch und Latein). Ich unterhielt mich mit ihm über die Bibel. Doch auf meine wichtigen Fragen konnte er mir keine klaren Antworten geben. Er versuchte mich mit allen Mitteln von der Taufe abzuhalten und versuchte mir einzureden, dass es nicht wichtig wäre. Ab und zu ging ich am Sonntagabend in die Baptistengemeinde und ich beschloss mich dort taufen zu lassen. Ich gab dem Kirchenrat von meinem Vorhaben Bescheid. Ich verursachte eine große Empörung und man versuchte mich davon abzuhalten. Doch ich war fest entschlossen diesen Schritt zu wagen.

Im April 1949 starb mein Vater mit 53 Jahren. Kurz zuvor hatte ich ihm mein Vorhaben erzählt. Er war nicht dagegen, das gab mir eine innere Zufriedenheit. Im August 1949 ließ ich mich dann schließlich taufen. Für mich war das ein besonderes Erlebnis. Doch kurz darauf wurde ich zum Wehrdienst einberufen, ich wurde aufgefordert in die Offiziersschule zu gehen. Ich konnte das mit meinem Glauben nicht vereinbaren und war absolut dagegen. Die Armeeführung reagierte darauf und schickte mich in ein Arbeitslager. Nach zwei Jahren Militärdienst wurde ich entlassen. Froh und erleichtert kam ich wieder nach Hause.

Im darauf folgenden Jahr schlug der Gemeinderat vor, mich in Bukarest die Bibelschule besuchen zu lassen. Ich stimmte dem zu und man ließ mich dort einschreiben. Auf einem Erntedankfest, das einige Zeit später stattfand, wurde ich zu einem Mittagessen mit dem Regional- und Bezirksvorsteher eingeladen. Sie informierten mich über die

# BERICHT

## Erinnerungen von meinem Geburtsort „Kriegsdorf“

Bibelschule und das entsprechende Studium. Bei diesem Essen verhielten sie sich sehr leichtfertig (fleischlich und sehr weltlich). Ich dachte darüber nach und überlegte mir, ob ich die Bibelschule wirklich besuchen sollte. Ich wollte nämlich nicht so werden wie sie. Ich beschloss dieses Vorhaben aufzugeben. Zu Hause angekommen teilte ich meine Entscheidung dem Gemeindeleiter und den Ältesten mit. Sie lehnten diese kategorisch ab. Sie wollten mich dazu zwingen und meinten, dass ich es unbedingt tun muss. Doch ich blieb bei dieser Entscheidung.

Ich erreichte mein 24. Lebensjahr und freundete mich mit dem Gedanken an zu heiraten. Ich wurde von einem Vater eines gläubigen Mädchens freundlich angesprochen. Er wollte, dass ich mit seiner Tochter Freundschaft schließe. Er arrangierte alles, damit ich sie treffen konnte. Wir unterhielten uns und in diesem Gespräch meinte sie dann, dass sie mich lieb hätte und sie ernste Absichten hätte. Ich vertraute ihr und verliebte mich in sie. Zur damaligen Zeit war es bei den Baptisten verboten, dass sich Jungen und Mädchen in der Öffentlichkeit zusammen treffen. Sie schaffte es aber immer wieder, dass wir uns an geheimen Orten treffen konnten. Unerwartet wurde ich dann aber enttäuscht. Sie wurde beeinflusst und überredet mich im Stich zu lassen, weil ich kein eigenes Haus besaß. Das war für mich eine große Enttäuschung und Demütigung. Das Gerücht verbreitete sich schnell unter den Geschwistern. Ich wurde mit vollem Schamgefühl überschüttet, doch so bekam ich einen Denkanstoß, dass ich erkennen musste, dass (zur damaligen Zeit) so etwas in der Welt nur selten passierte. So enttäuscht war ich.

Ich möchte noch etwas einfügen. Bevor diese Sache geschah, hatte ich eine Begegnung mit meiner Cousine zweiten Grades. Sie wurde von ihrer Großmutter, in einem Dorf namens Kemer, das 40 km von Kriegsdorf entfernt lag, aufgezogen. Ihre Mutter starb, als sie sieben Monate alt war. Sie heiratete bereits mit 16 Jahren. Ihr Mann begann jedoch sehr in Ausschweifungen zu leben. Er trieb Unzucht und Hurerei. Er wurde sogar einmal in einem Nebenraum der Gemeinde auf frischer Tat ertappt. Sein Benehmen war unerträglich. Letztendlich trennte sie sich von ihm und wollte sich scheiden lassen. Als sie mir das erzählte, hatte ich Mitleid mit ihr, da sie ja schließlich auch meine Nahverwandte war. Als wir das Gespräch beendeten, ging sie zu ihrer Großmutter nach Kemer zurück. Ich dachte danach nicht mehr an sie und ihre Not. Ich hatte zu der Zeit meine Freundin und als zukünftige Frau vor Augen und hoffte bald heiraten zu können.

Als ich dann eben in diese große Enttäuschung geriet, brach meine ganze Zukunft zusammen. Ich schrie im Gebet zu Gott, beklagte mich bei ihm. Vor Jahren hatte ich zu ihm gebetet, dass er mir doch eine Frau zur Seite stellen soll, mit der ich ihm

# ERBERICHT

## Erinnerungen von meinem Geburtsort „Kriegsdorf“

dienen kann. Und nun befand ich mich in einer so schweren Lage. Doch dann dachte ich an meine Cousine Maria. Als sie so vor mir stand in ihrer strahlenden Schönheit, dachte ich an die Worte, die sie mir zu der Zeit gesagt hatte. Sie betet viel und würde daran glauben, dass der Herr alles zum Guten führen würde und ihr helfen werde frei zu sein, damit sie ihm dienen kann. Dieser Gedanke beschäftigte mich und ich entschied mich, ihr einen Brief zu schreiben. Dieser Brief war eine Liebeserklärung an sie. Ich schrieb ihr in klaren Worten, dass ich sie gerne heiraten würde. Ich wollte aber Gewissheit haben, ob es der Wille Gottes ist, sie zur Frau zu nehmen. Ich schrieb ihr auch noch einige Fragen auf, auf die sie antworten sollte.

Ich wartete auf die Antworten, währenddessen bat ich Gott um ein Zeichen. Sollte sie mir genau diese Antworten geben, die ich für mich formuliert hatte, dann wäre es der Wille Gottes sie zu heiraten. Sie schrieb rasch zurück. Ihre Antworten waren voller Klarheit und Wahrheit und genau so wie ich es vor Gott erbeten hatte. So hatte ich meinen Beweis sie zur Frau zu nehmen. Ich schrieb ihr einen zweiten Brief. Darin stand, dass ich sie bald besuchen würde. 1952 zwischen Weihnachten und Neujahr machte ich mich auf den Weg sie zu besuchen. Ich erzählte es niemanden, außer meiner Mutter. Ich musste 20 km bis zum Bahnhof laufen. Als ich an der Endstation ankam, hatte ich noch 4 km in der dunklen Nacht zurückzulegen.

Es war schon sehr spät, als ich in Kemer ankam. Ich konnte noch einige brennende Petroleumlampen erkennen. Ich klopfte gleich am ersten Hausfenster des Dorfes, bat um Entschuldigung für die späte Störung und fragte, wo die Oma von Maria Siegel wohnen würde. Sie erklärten mir genau wo sie wohnte. Als ich vor dem Haus stand, war Maria zufällig draußen. Sie öffnete mir die Hofstür, ich begrüßte sie mit einem guten Abend, umarmte sie und gab ihr einen lieben Kuss. Wir gingen in das Haus und ihre Großmutter begrüßte mich ebenfalls ganz freundlich. Ich war ziemlich durchnässt gewesen, da es draußen geregnet hatte. Der Tisch wurde gedeckt und wir aßen in einer gemütlichen Atmosphäre miteinander. Die Gespräche waren sehr angenehm und es war ein schöner uns wunderbarer Abend. Im Nebenzimmer wurde mir dann noch ein Bett gerichtet und die Großmutter zog sich in ihr Zimmer zurück. Da waren wir nun, ganz allein. Unsere Herzen brannten füreinander. Wir unterhielten uns noch ein bisschen. Müde vom langen Weg legte ich mich dann später schlafen. Am nächsten Morgen, als ich aufwachte, waren meine Kleider gereinigt und meine Stiefel geputzt. Ich wurde von Maria mit einem „Guten Morgen“ herzlich begrüßt. Sie sagte mir, dass bei ihnen im vorderen Zimmer ein Gottesdienst der evangelischen Freichristen stattfinden würde. Ich fühlte mich in diesem Gottesdienst sehr wohl. Es wurde unter Tränen gebetet und auch die Predigt war gut.

Nach einigen Tagen ging ich wieder nach Hause. Unter den Geschwistern der

# BERICHT

## Erinnerungen von meinem Geburtsort „Kriegsdorf“

Gemeinde wurde schon negativ über mich geredet. Von den Ältesten wurde ich zur Rechenschaft gezogen und scharf kritisiert. Sie sagten mir, ich sei auf ewig verloren. Ich teilte ihnen mit, dass es, wie in meinem Fall, in Ordnung wäre, wenn man eine geschiedene Frau heiratet (Matt. Kap. 5 Vers. 31-32). Doch die Antworten von den Ältesten waren, die Übersetzung wäre nicht richtig. Nach langem Hin und Her gab ich ihnen zu verstehen, dass ich diese Frau heiraten werde und es daran nichts zu rütteln gäbe. Ich verständigte meine Verlobte und teilte ihr mit, dass wir uns im Februar 1953 in Kriegsdorf standesamtlich trauen lassen. In Kemer boten uns die Baptisten an, uns bei ihnen trauen zu lassen und dann anschließend das Hochzeitsfest dort zu feiern. Wir lehnten dies ab. Wir heirateten somit am 23. Februar 1953 in Kriegsdorf.

Wir waren sehr glücklich und liebten uns von ganzem Herzen und waren fest davon überzeugt, dass unsere Heirat vom Herrn beschlossene Sache war. Von da an wohnten wir in Kemer, im Hause der Großmutter meiner Frau. Im Herbst des gleichen Jahres bekam ich jedoch Heimweh und sagte Maria, dass ich wieder zurück nach Kriegsdorf möchte. Sie war einverstanden und meinte, sie kommt überall mit mir mit, wohin auch immer ich gehe. Ende Oktober 1953 zogen wir dann in mein Elternhaus um, in dem ein Zimmer frei stand. Im Keller war unser ehemaliger Geschäftsraum, dieser stand uns nun als Wohnung zur Verfügung. Die Oma meiner Frau geriet in große Not und Schwierigkeiten. Sie bat uns, sie abzuholen und bei uns zu wohnen. Ich musste mich um die Angelegenheiten in Kemer kümmern. Ich sollte das Haus und die Felder verkaufen. Ein gläubiger Bruder lebte mit seiner Frau als einziger mit ungarischer Abstammung in einem rumänischen Dorf. Er dachte, das sei nun die passende Gelegenheit um nach Kemer zu ziehen. Er war ein Pfingstler und ein von Gott gesalbter Prediger.

Als ich bei der Oma ankam, sagte sie zu mir, wenn ich den Bruder treffen möchte, dann soll ich heute Abend die Pfingstgemeinde besuchen. Ich stimmte dem zu und machte mich auf den Weg. Ich kam ein wenig zu spät. Die Versammlung hatte bereits begonnen, diese befand sich aber gerade in einer Gebetszeit. Das Gebet war sehr laut und voller Kraft, das bemerkte ich schon bevor ich zur Tür eintrat. Leise öffnete ich die Tür, trat ein, beugte mich auf meine Knie und fing an zu beten. Mich überströmte eine übernatürliche Kraft von Kopf bis Fuß mit einer wohlthuenden Wärme. Ich wurde davon überflutet wie von einem heißen Sonnenschein. Ich dachte innerlich, was das wohl sein könnte. In dem Augenblick wurden meine Gedanken offenbart durch den unbekanntem Bruder, den ich vorher noch nie gesehen hatte. Die Weissagung durch den Bruder war klar und deutlich. Mein seelischer Zustand, meine Herzensgedanken, all das, womit ich mich ständig in meinem Inneren beschäftigte, mein Verlangen nach geistlicher Erneuerung, die Gabe des Heiligen Geistes zu empfangen, wie es in der

# ERBERICHT

## Erinnerungen von meinem Geburtsort „Kriegsdorf“

Bibel geschrieben steht, all das wurde mir auf wunderbare Weise kund getan.

Der Herr sagte durch den Bruder zu mir, ich soll mich nicht betrüben lassen von den traurigen Zuständen, in denen ich mich gegenwärtig befinde, denn ich bin von ihm als ein Gefäß auserwählt worden. Der Herr sagte, er hat ein Werk in meinem Dorf vor, ich werde ein Pfosten sein und viele Menschen werden zu der Erkenntnis der Wahrheit geführt. Am Schluss sagte der Herr: „Ich der Herr werde einen Leuchtturm aufrichten und aus der ganzen Umgebung (von Kriegsdorf aus) werden Menschen zu diesem Licht strömen, damit sie errettet werden. Was mit dem Verkauf des Hauses und der Felder geschah, ist nicht mehr notwendig zu erzählen. Der Herr hat in Allem zur rechten Zeit wunderbar geholfen. Zu Hause angekommen erzählte ich meiner lieben Frau was in der Pfingstgemeinde passiert war. Sie äußerte sich ablehnend darüber und sagte, dass die Baptisten untereinander negativ über die Pfingstler reden würden. Sie behaupten, dass sie eine Sekte seien und nicht vom Herrn. Auf diese Äußerung hin wurde meine Frau sehr krank und schwach, sie zitterte am ganzen Körper und brachte kein Laut mehr aus sich heraus. Sie erkannte, dass sie gesündigt hatte, glaubte es und trat vor Gott um Buße zu tun. Der Herr vergab ihr und kurz darauf wurde sie wieder ganz gesund.

Bevor ich mit meinem Bericht fortfahre, muss ich bezeugen: Gott macht keine Fehler. Was er sagt, das erfüllt er zur rechten Zeit, so wie er es verheißen hat.

Es folgte ein Jahr der Warte- und Probezeit für uns als Familie. Inzwischen hatte uns Gott mit einem Mädchen beschenkt. In diesem Zusammenhang möchte ich allen Lesern dieses Berichtes sagen, dass wir uns entschlossen hatten, in keinsten Art und Weise etwas zur Verhütung beizutragen. Wir waren entschlossen vom Herrn so viele Kinder zu empfangen, wie er es beschlossen hat. Meine liebe Frau hatte 15 Geburten. Bis zum heutigen Tag leben 12 dieser Kinder (6 Mädchen und 6 Jungs). Nachdem Gott beschloss, dass es genug Kinder waren, wurde meine Frau nicht mehr schwanger, obwohl sie noch im Stande gewesen wäre, Kinder zu bekommen. Ich möchte fortan über das wunderbare Wirken des Heiligen Geistes in meinem Leben berichten. Vor einigen Jahren schrieb ich über 180 Seiten darüber und hoffe es bald in einem Buch zusammenfassen zu können.

Es verging beinahe ein Jahr und nichts geschah. Die Probezeit geduldig abzuwarten bis Gott eingreift ist nicht leicht zu ertragen, denn man hat ein Verlangen danach, dass etwas geschehen soll. Doch auf einmal geschah etwas Merkwürdiges. Jeden Dienstag war in unserem Dorf Viehmarkt. Wir waren von den Geschwistern wegen der Trauung zum ewigen Tod verurteilt worden. Die Geschwister hatten uns abgeschrieben. Von

# BERICHT

## Erinnerungen von meinem Geburtsort „Kriegsdorf“

keinem Menschen erhielten wir ein Trostwort oder eine Ermutigung. Doch wir wussten, dass Gott uns nicht verlassen hatte. An diesem Nachmittag standen meine Frau und ich am Zaun vor unserer Haustür und genossen den herrlich warmen Sonnenschein. Auf einmal bemerkten wir einen alten Bruder (Andreas Sinn). Er kam aus der Richtung des Marktplatzes auf uns zu. Wir waren wirklich überrascht. Er begrüßte uns freundlich mit einem Händedruck. Wir kamen ins Gespräch und dann sagte er uns: „Ich bin innerlich bewegt vom Herrn. Ich möchte euch fragen, ob ihr bereit wärt mit mir und meiner Familie im Hauskreis zu beten.“ Wir stimmten dem sehr gerne zu. Dann äußerte er sich noch folgendermaßen: „Mit dem was ich in der Gemeinde bekomme, ist meine Seele nicht zufrieden.“ Er schüttete sein Herz aus und fuhr fort. „Ich war einige Jahre in Amerika arbeiten, um Geld zu verdienen. In der Zeit besuchte ich eine Pfingstgemeinde, in der der Herr wunderbar wirkte.“

Wir bemerkten, während er uns das erzählte, berührte ihn der Herr. Mir war diese Berührung nicht fremd, weil auch ich diese Berührung des Heiligen Geistes erlebt hatte, ein Jahr zuvor in Kemer. Voller Freude im Herzen gab ich ihm Zeugnis von all den Dingen, die ich vom Herrn, durch den Heiligen Geist, offenbart bekommen hatte, über einen Bruder in einer Weissagung. Als wir uns nach einem langen Gespräch verabschiedeten, sagte er, dass wir heute Abend gemeinsam anfangen würden zu beten. Wir sollten zu ihnen kommen und Morgen Abend würden Sie dann zu uns kommen. Jeden Abend immer abwechselnd. An diesem Abend hatten wir eine gesegnete Gebetszeit, das verlief dann jeden Abend so. Der kleine Funke in unseren Herzen fing an zu leuchten. Das Gerücht verbreitete sich schnell im ganzen Dorf. Das Feuer des Heiligen Geistes brannte immer stärker. Es wurde hell um uns und schon nach kurzer Zeit vermehrte sich die Zahl der Betenden in unserem Hauskreis. Bei vielen Geschwistern wirkten die Neugier und das Verlangen in ihren Herzen. Nach einigen Monaten wuchs eine Gruppe von über 20 Seelen heran, ohne dass wir auch nur einen einzigen eingeladen hatten. Wir gingen regelmäßig zu den Gottesdiensten, doch dies reichte uns nicht aus. Wir trafen uns danach noch und zusammen verbrachten wir die Zeit im Gebet oft bis zur Morgendämmerung. Es war für uns alle einfach eine schöne Zeit in der Gegenwart Gottes zu sein. Der Herr begann in unserer Mitte zu wirken, einige von uns wurden mit dem Heiligen Geist getauft und redeten in fremden Sprachen (in Zungen, genau so wie es in der Heiligen Schrift geschrieben steht. „Denn sie empfangen nach des Herrn Verheißung, die Gabe des Heiligen Geistes“).

Im Sommer gab es eine lange Trockenzeit und wir beteten an einem Abend zu Gott, dass er uns Regen schenken soll. Wir glaubten, dass er unsere Gebete erhört hatte. Als wir uns auf den Heimweg machten, bildeten wir immer kleine Gruppen, das war Gewohnheit geworden. Ich stand bei einer größeren Gruppe, erhob mein Gesicht zum

# ERBERICHT

## Erinnerungen von meinem Geburtsort „Kriegsdorf“

Himmel (es war eine sternklare Nacht) und sagte mit lauter Stimme: „Bis Morgen früh wird es regnen.“ Die Leute aus dieser Gruppe hörten es und schauten mich an. Auf einmal wurde ich etwas ängstlich, denn ich machte mir Gedanken. Was ist wenn nichts geschieht? Was werden diese Leute sagen? Ich ging nach Hause stellte ein Regenwasserfass unter die Regenrinne und legte mich nachdenklich schlafen. Am nächsten Morgen wachte ich auf und eilte zu diesem Fass. Alles war nass, es hatte tatsächlich geregnet. Ich dankte Gott für die Gebeterhörung.

An einem Sommertag hatte ich auf einem Weinberg gearbeitet. Damit die Arbeit gelingt, durfte es nicht regnen. Auf einmal erhoben sich dunkle und dicke Wolken aus dem Horizont. Diese kamen dem Weinberg immer näher. Ich bat Gott, dass er es hier auf dem Weinberg nicht regnen lassen soll. Mein gebet wurde erhört. Ich bekam durch den Heiligen Geist eine klare Antwort. Auf dem Weinberg wird es nicht regnen. Es begann zu donnern und zu blitzen, es regnete wie aus Eimern geschüttet. Die Wolken rückten immer näher. Doch kurz vor dem Weinberg teilten sich plötzlich die Wolken nach Osten und Westen. Die Dunkelheit verschwand. Die Sonne schien auf den Weinberg herab. Vor und neben dem Weinberg hatte es geregnet, aber über dem Weinberg nicht. Der Heilige Geist überströmte mich. Ich pries den Herrn in Zungen und war sehr dankbar für das Wunder, das ich aus Gnade erleben durfte. Persönlich bezeuge ich, dass es einen lebendigen Gott gibt, der über alle Dinge steht und auch heute noch wunderbar wirkt.

Gott der Herr will, dass allen Menschen geholfen wird und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Denn es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Jesu Christus, der sich selbst gegeben hat, für alle zur Erlösung (1. Tim. Kap. 2 Vers. 3-6).

Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben (Joh. Kap. 3 Vers. 16).

Euch, meine lieben Landsleute, die ihr nun mein Bericht gelesen habt, sage ich: Glaubt mir, dass ich mein Herz in der Liebe Christi vor Euch ausgeschüttet habe. In aller Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit und mit reinem Gewissen.

Gott der Herr segne euch und gebe euch seinen Frieden. AMEN

Georg Siegel (Botos Gyuri)

# BERICHT

## Um 1900 in Kriegsdorf

Das Leben im Allgemeinen um die Jahrhundertwende war alles andere als bequem oder leicht. Eine Infrastruktur oder die sozialen Netzwerke, wie wir sie heute für selbstverständlich halten, waren noch nicht einmal bei den großen Denkern jener Zeit zu Ende gedacht. Die Elektrizität steckte noch in den Anfängen, in den Städten gab es hier und da elektrisches Licht. Das zuverlässigste Transportmittel waren die eigenen Füße, obwohl die Eisenbahn schon fuhr. Eine medizinische Versorgung gab es für Menschen, die zahlen konnten. Krankenhäuser oder Spitäler, wie man sie damals nannte, gab es nur in den großen Städten. Die Hygiene im Allgemeinen wurde damals noch als Luxus empfunden und für die „besseren Leute“ vorenthalten. Eine ausgewogene Ernährung war damals noch kein Begriff. Nicht nur weil man nichts darüber wusste, sondern auch weil man froh war, wenn man alle Bäuche voll gekriegt hat. Eine eigene Meinung oder ein eigener Wille war nicht nur nicht erwünscht, sondern nur ganz wenigen erlaubt. Die wertvollste, größte und wichtigste Tugend war der bedingungslose Gehorsam ohne Widerworte.

In dieser Zeit, irgendwo in Nord-Siebenbürgen, in einem Ort namens Hadad/Kriegsdorf, lebte ein Völkchen, eigentlich war es eine größere Dorfgemeinschaft. Sie nannten sich „Titsche“ - Deutsche. Keine Schwaben, keine Sachsen, keine Zipser, einfach nur Deutsche. Sie lebten isoliert für sich und mit sich und haben sich erfolgreich gegen den Magyarisierungsdruck gewehrt. Das bedeutete, die eigenen Sitten und Bräuche zu leben.



Kriegsdorfer Kindergarten um 1900

# BERICHT

## Im 1900 in Kriegsdorf



So oder so ähnlich haben die ersten Häuser in Kriegsdorf ausgesehen

Als sie vor 150 Jahren nach Kriegsdorf gekommen sind, haben sie mit den Materialien, die sie vorgefunden haben, eine Existenz aufgebaut. 150 Jahre sind grob gerechnet fünf Generationen, das heißt, die ältesten von ihnen kannten noch welche, die in der alten Heimat geboren sind. In der Zwischenzeit ist die Anzahl der Einwohner auf ca. 500 angestiegen. Die Kinder wurden in der deutschen Sprache unterrichtet, obwohl der Ungarische Staat nur für die ungarische Beschulung aufgekommen ist. Gewohnt oder gehaust hat man in kleinen einstöckigen Einfamilienhäusern.

Heute würde man diese Häuser als Hütten bezeichnen, die Wände waren aus Lehmziegeln oder noch viel wahrscheinlicher aus Fachwerk: eine Konstruktion aus Holz, wo die Zwischenräume mit dem so genannten Gefach ausgefüllt war, das man mit einem Gemisch aus Spreu/Stroh und Lehm beworfen und verputzt hat. Diese Bauweise haben die ersten Siedler eingeführt. Wir bezeichnen so etwas heute als „natürliche Bauweise“ ohne jegliche künstlichen

Zutaten. Die Behausungen waren klein, niedrig und wahrscheinlich sehr dunkel. Natürlich haben unsere Vorfahren auch keine Wärmedämmung, Fenster mit Isolierverglasung oder dichte Türen gekannt oder verwendet. Vielmehr waren die Türen und die Fenster grob zusammengezimmert und dementsprechend undicht und zugig.

Der Boden war in der Küche immer, in den guten Stuben meistens aus gestampftem Lehm. Der Boden wurde zu den Feiertagen mit einem Gemisch aus Kuhdung und Lehm verschmiert und mit Sand bestreut. Dass der Boden immer feucht und kalt war, liegt daher auf der Hand.

Nun waren Kinder damals nicht anders als heute, sie spielten auf dem Boden. Wen wundert's, dass sie krank wurden. Dass sehr viele Kinder an Erkältungskrankheiten starben, ist eine sehr tragische Tatsache. In den Jahren von 1872 bis 1881 starben in Kriegsdorf 87 Kinder, die das 6. Lebensjahr nicht erreicht haben. Bei einer Einwohnerzahl von 450 ist das eine sehr hohe Kindersterblichkeit. Ich bin der Überzeugung, dass unsere Vorfahren ihre Kinder genauso geliebt haben, wie wir es heute tun. Wir können also ganz gut nachempfinden, was unsere Vorfahren beim Verlust jedes Kindes empfunden haben müssen. Manche Zeitgenossen führen die Kindersterblichkeit auf die Inzucht zurück, das aber ist nur ein Teil der Wahrheit.

# BERICHT

## Um 1900 in Kriegsdorf

Auch wenn es offenkundig ist, dass in Kriegsdorf jeder mit jedem verwandt ist, kann das nicht die Begründung sein. Dies zeigen Erkenntnisse aus neuesten Forschungsarbeiten.

Auf Island zum Beispiel hat sich die Bevölkerung von ca. 50.000 im Laufe von 1100 Jahren auf rund 300.000 vermehrt, da ist auch jeder mit jedem verwandt. Die Menschen dort sind genauso gesund wie anderswo in Europa. Lediglich die Erbkrankheiten wurden weitergegeben.

Der andere und weitaus größere Teil der Wahrheit liegt in den Gegebenheiten, in denen unsere Vorfahren gelebt haben. Den Kriegsdorfer Deutschen gehörten ca. 300 ha der landwirtschaftlich nutzbaren Fläche. Wenn man davon ausgeht, dass um 1900 die Dreifelderwirtschaft betrieben wurde, ist die Folge, dass  $\frac{1}{4}$  der Ackerfläche immer brach lag und als Weideland genutzt werden musste. Alle hingen von den Erträgen ab, die die nutzbaren Flächen hervorbrachten. Wenn am Anfang der Ansiedlung von der nutzbaren Fläche 20 Familien gelebt haben, so musste die gleiche Fläche später ca. 100 Familien ernähren. Jede Hausfrau weiß, dass wenn sie für 2 Personen gekocht hat, niemals 5 Personen satt werden können. So war es auch in Kriegsdorf mit der Nutzbaren Fläche. Mit „alle“ meine ich Omas und Opas, Väter und Mütter samt Kinder. Hinzu kam das Vieh, die Ochsen, Kühe, Pferde, Esel, Schweine und das Federvieh sowie anderes Getier wie Hunde und Katzen. Auch die Ratten und Mäuse haben ihren Anteil gehabt, alle mussten satt werden, von dem was auf den Feldern geerntet wurde.



Haus in Kriegsdorf

# BERICHT

## Im 1900 in Kriegsdorf



So oder so ähnlich haben früher unsere Häuser ausgesehen

Dass dies niemals ausreichte, ist eine Tatsache. Von einer ausgewogenen Ernährung waren alle weit, weit entfernt. Wenn dann auch noch eine Missernte infolge von ungünstigen Naturereignissen eingefahren wurde, sind noch mehr auf der Strecke geblieben. Waren die Verhältnisse in Europa schlecht bis sehr schlecht, so waren sie in Kriegsdorf katastrophal.

Das traf nicht nur die Kinder, sondern auch die Erwachsenen und ganz besonders traf es die werdenden Mütter und die ungeborenen Kinder. Das zeigt sich an den Zahlen der Totgeborenen und der Neugeborenen, die lebensuntüchtig waren. In den Jahren 1892 bis 1911 wurden 128 Kinder geboren, die nicht lebensfähig waren. 16 Kinder waren bei ihrer Geburt tot. So schlimm es auch war, so haben unsere Vorfahren ihre Hoffnung, ihren Glauben, ihre Friedfertigkeit und ihren Zusammenhalt nicht aufgegeben.

Die Armut zwang sie, auf engstem Raum zusammen zu wohnen. Selbst in den 1930er Jahren gab es nur an die 70 Einfamilienhäuser mit meist nur 3 Zimmern. Obwohl schon viele Männer aus Amerika und Kanada das Gesparte nach Hause geschickt haben. Wie viel schlimmer war es um die Jahrhundertwende? So manch einer mag entgegnen, dass 70 Häuser eine stolze Zahl sind, dem gegenüber stehen 130 bis 140 Familien. Wenn 70 Familien in einem Haus gewohnt haben, wo haben dann die anderen Familien gewohnt? Es gibt eine Antwort.

# BERICHT

## Um 1900 in Kriegsdorf

Einige Familien haben alleine in einem Haus und Hof gewohnt, denen ging es etwas besser. In vielen Einfamilienhäusern wohnten zwei Familien, in anderen Einfamilienhäusern wohnten drei und mehr Parteien. Wohlgermerkt, es waren keine Häuser wie wir sie heute kennen, die meisten Häuser zu der Zeit waren kleine, dunkle, niedrige, mit Stroh gedeckte Hütten. Die Räume waren klein, dunkel, feucht und zugig. Wenn ein Haus drei Räume hatte, und drei Parteien bewohnten das Haus, konnte jede Partei einen Raum bewohnen. Zu einer Wohnung im heutigen Sinne gehören ein Wohnzimmer, eine Küche, ein Schlafzimmer und ein Badezimmer.

Nun, die meisten Kriegsdorfer hatten das zur Jahrhundertwende alles in einem Raum, auf höchstens 20 qm. Da wurde geschlafen, gekocht, gegessen, gewaschen und alles, was zu verrichten war, verrichtet. Solche Verhältnisse sind wie geschaffen für die Entstehung und Ausbreitung von infektiösen und ansteckenden Krankheiten wie Blattern (Pocken) oder Schwindsucht (Tuberkulose). Zwischen den Jahren 1872 und 1891 sind 54 Menschen an Tuberkulose und 28 Menschen an Pocken gestorben. Kriegsdorf zählte zu der Zeit zwischen 450 und 550 Einwohner, das sind fast 20%.

Es ist nur die Zahl derer festgehalten worden, die gestorben sind, aber auch die, die gesundet sind, haben gelitten und mussten gepflegt werden, da gab es kein extra Zimmer oder eine Kammer oder sonst ein Raum, wo die Kranken Ruhe hatten. Nein, es gab nur dieses eine Zimmerchen, in dem alle gelebt und geschlafen haben. Im Gegenteil, es ist sehr viel wahrscheinlicher, dass die Kranken sogar das Bett mit jemandem teilen mussten. Wie groß war da die Ansteckungsgefahr?

Das alles haben unsere Vorfahren aus Nächstenliebe getan. Wie ihr Glaube sie das gelehrt hat, in dem einen Raum, der ihnen zur Verfügung stand. Geheizt wurde mit Holz oder Reisig, das man gesammelt hat. Auf dem Heizofen wurde auch gekocht. Wasser musste man aus dem Brunnen holen, mit dem Eimer oder mit einem kleinen Zuber aus Holz. Der Brunnen war, wenn man Glück hatte und wohlhabend war, im eigenen Hof, wenn nicht, musste man zu einem der Straßenbrunnen oder zur Quelle (Csorgo) gehen. Die Brunnen waren immer unterhalb irgendeines Misthaufens gelegen, ob es der eigene war oder der des Nachbarn. Wenn es geregnet hat, war es an der Tagesordnung, dass die Mistbrühe, gesehen oder ungesehen, in den Brunnen sickerte. Dadurch sind von Zeit zu Zeit schwere Krankheiten und Infektionen ausgebrochen. Für die Verbreitung sorgten die beengten Verhältnisse und die nicht vorhandene Hygiene. Sanitäre Einrichtungen, wie wir sie heute kennen, waren unbekannt. Noch nicht einmal ein Plumpsklo oder Donnerbalken gehörte zu jedem

# BERICHT

## Im 1900 in Kriegsdorf

Haus. Schwere Infektionskrankheiten waren an der Tagesordnung, nicht selten mit tödlichen Folgen. So sind in den Jahren von 1892 bis 1911 9 Menschen an Typhus und 4 Menschen an Ruhr (Durchfall) gestorben. Auch da ist nur die Zahl derer festgehalten worden, die gestorben sind.

Dass die Neuerungen der Zeit Kriegsdorf sehr viel später erreicht haben als andere Orte, lag an der isolierten Lage des Dorfes. Die Standhaftigkeit, die Beharrlichkeit und das Festhalten an dem Althergebrachten sicherte ihnen das Überleben in einer wenig freundlichen Umgebung. Genau diese Eigenschaften wurden ihnen auch fast zum Verhängnis, denn diese behinderten den Fortschritt, denn der Fortschritt ist immer mit etwas Neuem verbunden, das Neue aber war nicht gewünscht. Da zu der Zeit die größte Tugend der Gehorsam war, hat man gehorcht und das Althergebrachte fortgeführt...

Es hat zwei Weltkriege, unzählige und ungezählte Tote, unbeschreibliches Leid und eine neue Weltordnung gedauert, bis der bedingungslose Gehorsam nur noch als eine schlechte Eigenschaft gilt.

Franz Hotz aus Baesweiler



# BERICHT

## Unsere Reise über den Ozean

Liebe Leser,

jahrelang lebten Georg und ich mit dem guten Vorsatz, „nicht in diesem Jahr, aber bestimmt im kommenden“ die weite Reise über den Ozean in Angriff zu nehmen, so wie wir es unseren Verwandten versprochen hatten. Bis das Vorhaben jedoch in die Tat umgesetzt wurde, vergingen mehr als 20 Jahre! Es kam immer was dazwischen und nicht zuletzt graute es uns vor dem (wie wir glaubten) langen Flug. Und ganz ehrlich – ich weiß nicht, ob wir es alleine geschafft hätten, wären da nicht unsere Freunde, die Familie Erdei gewesen. Sie hatten sich bereit erklärt, uns zu begleiten.

Also starteten wir unsere Reise am 23. September 2010 in Düsseldorf mit einem 8,5 stündigen Flug nach New York. Es war wider Erwarten ein sehr ruhiger, angenehmer Flug, so als wollte man uns davon überzeugen, dass unsere Bedenken bezüglich der Langstreckenflüge ganz unbegründet seien; was sie letztendlich dann auch waren. Unweit von New York lebt mein Onkel mit seiner Familie, wo wir uns 3 Tage erholten - bevor wir nach Kanada weiter reisen wollten.

Im Vorfeld hatten wir schon von Deutschland aus einen Kleinbus gemietet, den wir drüben in den Staaten, bei meinem Onkel in der Nähe, abholen konnten. Mit an Bord war ein Navigationsgerät, dem wir unverzüglich den Namen „Zsuzsi“ gaben. Dies nicht ohne Grund! Es hört sich doch wesentlich besser an, wenn man sagt: Zsuzsi halt doch endlich mal die Klappe“, wie „Navigationsgerät sei doch mal still!“ Und Zsuzsi musste sich so einiges anhören. All unsere eigenen Unzulänglichkeiten wurden ihr in die Schuhe geschoben, war doch klar. Und sie hat uns nie widersprochen. Also machten wir uns zu fünf (Zsuzsi mitgezählt) auf den Weg nach Leamington und Windsor in Kanada, unserem eigentlichen Ziel.

Die Route hatten wir bereits in Deutschland festgelegt, alles andere überließen wir dem Zufall. Mein Mann wollte unbedingt nach Montreal, Ottawa, Toronto und Windsor, Orte die sich während der Kindheit namentlich in seinem Gedächtnis fest gebrannt hatten; wurden sie doch immer wieder in Erzählungen seiner Großeltern und vieler anderer Kriegsdorfer erwähnt. Es war eine wunderschöne Fahrt, durch die unendliche Weite dieses Landes - wobei dieser Teil Kanadas eigentlich noch als dicht besiedelt gilt - die Farbenpracht der Vegetation gerade im September und nicht zuletzt die vielen großen und kleinen Seen, die unseren Weg säumten und unsere Blicke gefangen hielten.

Ein unbedingtes „Muss“ war die Bootsfahrt rund um die „1000 Islands“, einer Inselformation, die aus sehr vielen (vielleicht sind es sogar mehr als tausend) kleineren

# BERICHT

## Unsere Reise über den Ozean

und größeren Inselchen, größtenteils bewohnt, besteht. Sogar ein bekannter deutscher „Quiz-Moderator“ soll eine davon besitzen.

Genächtigt wurde immer da, wo Zsuzsi uns hin brachte. Sobald es dunkel wurde, bekam sie den Auftrag und auf sie war Verlass. Sie fand immer etwas, mal ein Hotel, mal ein Motel. Wir luden dann meist nur das Gepäck ab und gingen aus zum Essen. „Fastfood“ gab es überall. Dazu fällt mir die Geschichte ein, als wir in einer kleineren Stadt auf die Suche nach „gut bürgerlichen Küche“ gingen und letztendlich in einer Pizzeria landeten, weil wir sonst nichts fanden. Nach dem Essen wollten wir noch schnell in den Supermarkt, um unseren Reiseproviand aufzufüllen. Bereits im Eingangsbereich des Supermarktes wurden wir von einer Vielzahl von Gaumenfreuden empfangen. Die köstlichsten, frischen Gerichte waren auf der Theke des hier integrierten Selbstbedienungsrestaurants aufgereiht und dufteten um die Wette. Das war vielleicht ärgerlich.

Genau so ärgerlich, wie eine Begebenheit in Toronto. Wir hatten vor, den CN-Tower (bis 2009 der höchste Fernsehturm der Welt) zu besichtigen. Also parkten wir unser Auto ganz in der Nähe (was wir so als Nähe ausgemacht hatten!). Die paar hundert Meter, die uns vom Turm trennten, wollten wir zu Fuß laufen. Nach etwa 1 Stunde Fußmarsch mit etlichen Zwischenstopps, weil wir reihum das stille Örtchen aufsuchen



Die Freiheitsstatue (State of Liberty) in New York



Tausend Inseln (Ontario)



Die Niagara Wasserfälle

# BERICHT

## Unsere Reise über den Ozean



Spätsommer in Nordamerika (Indian summer)

mussten, waren wir endlich am Turm angelangt, japsten hoch, um kurz das wunderschöne Panorama zu genießen und mussten dann auch schon wieder weiter, weil unser Zeitplan aus dem Rahmen geraten war. Zurück zum Auto brachte uns ein Taxi, denn solch einen Marathon wollten wir nicht noch einmal absolvieren.

Am dritten Tag haben wir spät abends unser erstes Ziel erreicht: Leamington, wo Erika und Georg Erdei zu Besuch blieben. Dort wohnt Georgs Taufpate, Franz Hotz (er ist 90 Jahre alt und noch topfit!) samt seiner großen, fabelhaften Familie. Wir wurden sehr herzlich aufgenommen, obwohl wir uns noch nie begegnet waren. An dieser Stelle nochmals vielen lieben Dank an diese außergewöhnliche Familie. Wir haben uns in ihrer Mitte sehr wohl und willkommen gefühlt.



Tausend Inseln (Ontario)

Den Morgen darauf wurden wir von unserer Verwandten, Sophie Hotz (Ehefrau von Frank Hotz, der bereits 1944 als Jugendlicher aus Kriegsdorf geflohen war, danach über Österreich nach Kanada ausgewandert war) abgeholt. Schade, dass wir nicht schon viel früher den Kontakt zueinander gepflegt haben, denn soviel Herzlichkeit und Güte, wie uns dort widerfahren ist, findet man nur selten irgendwo. Es war teilweise richtig beschämend für uns, von dieser Großherzigkeit überflutet zu werden, ohne uns revanchieren zu können.



Unsere Gastgeber (mein Onkel) in den Staaten

# BERICHT

## Unsere Reise über den Ozean

Diese beiden Familien sind aber nicht die einzigen, die damals aus Kriegsdorf nach Kanada ausgewandert sind und sich dort niedergelassen haben. Nach und nach lernten wir innerhalb von paar Tagen noch sehr viele ehemalige Kriegsdorfer kennen, so z.B. Familie Andy Krumbacher, Familie Edler, Georgs (meines Mannes) restliche Verwandtschaft und viele, viele andere, deren Namen ich als „Nicht-Kriegsdorferin“ leider nicht kenne oder behalten habe. Es sind alles sehr nette, freundliche Menschen, die uns mit offenen Armen empfangen haben und die sich (diesen Eindruck hatte ich zumindest gewonnen) gefreut haben, in uns ein Stückchen alte Heimat wieder zu treffen, und so manches darüber noch zu erfahren. Eines haben sie alle gemeinsam: Kanada ist ihre Wahlheimat, aber Kriegsdorf ist die Heimat ihrer Herzen geblieben.

Geht es ihnen da nicht genau so, wie uns hier? Sie sind genau so, wie wir hier, in Vereinen organisiert. Es sind übergeordnete Vereine, weil die Mitgliedszahlen geringer sind, als bei uns. Wir waren in den „Teutonia Club“ eingeladen, wo das Deutschtum noch gepflegt, ja sogar Oktoberfest gefeiert wird. Es spielte eine Blaskapelle zum Tanz und eine Tanzgruppe im Dirndl trug Volkstänze vor. Was uns ebenfalls sehr überrascht hat, war eine Einlage einer rumänischen Folkloregruppe. Sie führte eine „hora“ auf. Für das leibliche Wohl war auch bestens gesorgt. Es gab Sauerkraut mit Schweinshaxen!

Trotz alledem wird all diesen Wahlkanadiern das gleiche Schicksal widerfahren, wie uns hier. Ihre Nachkommen haben, genau wie unsere hier in Deutschland, das Interesse an solchen Gemeinschaften längst verloren, was auch völlig legitim ist, denn sie leben in die Zukunft hinein und nicht mit der Vergangenheit. In einigen Jahrzehnten wird lediglich anhand ihrer und unserer Niederschriften die Geschichte der Auswanderung nach zu vollziehen sein. Dann wird es nur noch heißen: „Es war einmal ...“.

Nach 5 wundervollen Tagen, an denen wir viele Orte besichtigt haben, wie z.B. Detroit mit GM oder die großen Seen um Windsor herum, den Friedhof auf dem jeder zweite Grabstein den Namen Hotz, Löscher, Edler, Weniger, Reinbold, Pretli usw. trägt, und viele mehr, war es an der Zeit, Abschied zu nehmen von diesen wundervollen Menschen am anderen Ende der Welt. Das fiel uns unheimlich schwer, wir haben es mit leiser Wehmut getan.

Da wir aber insgesamt nur 2 Wochen zur Verfügung hatten, mussten wir uns auf die Rückreise machen. Geplant war noch ein Zwischenstopp bei den Niagara Wasserfällen. So majestätisch, wie wir sie uns immer vorgestellt hatten, waren sie in Wirk-

# BERICHT

## Unsere Reise über den Ozean

lichkeit gar nicht. Wir waren ein klein wenig enttäuscht. Nur das mächtige Getöse, der herunter donnernden Wasserfluten durften wir die ganze Nacht über genießen, weil unser Hotel nur ein paar Meter weit weg stand.

Von da aus sind wir dann nonstop wieder zurück nach USA, um die uns noch verbliebenen 2 Tage am Atlantik und bei meiner Familie zu verbringen. Das Wetter war uns hold, so dass wir tatsächlich noch am 4. Oktober an der Long Island Beach im Atlantik gebadet haben.

Am 6. Oktober traten wir von New York aus die Heimreise an. Es war diesmal ein nur 7,5stündiger, ruhiger Flug, und gewiss nicht der letzte nach Übersee. Ich möchte keine Sekunde dieser wunderschönen Reise jemals missen.

Liebe Grüße an alle, die diesen Bericht gelesen haben.

Eure Lieselotte Hotz

P.S. Auf der HOG-Internetseite finden sie Fotos der letzten Ruhestätten einiger Kriegsdorfer in Canada.



Kaffeenachmittag in Leamington (Kanada)

# BERICHT

## Ein abwechslungsreiches Leben

### Zum 90-sten Geburtstag von Frank Hotz (Leamington, Kanada)

Nicht viele haben das Glück 90 Jahre alt zu werden und dabei gesund und fit zu bleiben. Dieses Glück hatte Frank Hotz - oder einfach Hotz Feri - wie viele ihn kennen. Geboren wurde er als eines von vier Geschwistern am 29.09.1920 in Kriegsdorf. Seine Kindheit und die Schulzeit (8 Klassen inklusive Landwirtschaftsschule) erinnern ihn an eine schöne und sorglose Zeit. Als Jugendlicher arbeitete er, wie viele seiner Altersgenossen, im landwirtschaftlichen Betrieb der Eltern.

Gerne erinnert er sich an diese Zeit. Damals waren viele deutsche Jugendliche im Dorf. Auch das Zusammenleben mit den ungarischen und jüdischen Nachbarn war laut seiner Aussage nicht von Spannungen geprägt. Diese schöne Zeit sollte aber nicht lange andauern. Der Ausbruch des zweiten Weltkrieges hat die heile Welt in Kriegsdorf zerstört. Frank ist überzeugt, dass die aufkommenden Spannungen zwischen den Volksgruppen nicht von den einfachen Dorfbewohnern ausgegangen sind, sondern vielmehr von den Verantwortlichen (Kirche, Ordnungsgewalt) angeheizt wurden.

Am 22.02.1941 führte er noch seine künftige Frau Katharina, geborene Siegel, zum Traualtar. Im gleichen Jahr musste er als „Honved“ bei den ungarischen Husaren seinen Militärdienst antreten. Als ungarischer Soldat war er in Polen, Tschechei und Russland im Einsatz. Der Versuch ihn als SS-Soldat zu gewinnen, scheiterte an seinem Widerstand.



Familienfoto in den fünfziger Jahren



Frank als „ungarischer“ Soldat

# BERICHT

## Ein abwechslungsreiches Leben



Nach Ende des Krieges ging es dann von Bratislava großteils zu Fuß nach Hause, wo die Frau und die zwischenzeitlich geborenen Tochter Kati auf ihn warteten. Das Elternhaus war von den Russen leer geräumt worden. Alles was nicht niet und nagelfest war, haben sie mitgenommen. Seine Eltern mit den drei Geschwistern waren aber nicht mehr da. Sie sind im Herbst 1944 mit vielen anderen Deutschen vor den anrückenden Russen ins oberösterreichische Eggerding geflohen.

Im Jahre 1951 sind sie dann per Schiff über Cannes (Südfrankreich) und Halifax nach Kanada ausgewandert. Für alle Kriegsdorfer, die nach dem Krieg nach Kanada ausgewandert sind, galten die strengen Vorschriften der kanadischen Behörden. So musste ein Nachweis erbracht werden, dass ein einheimischer Bauer sie ein Jahr lang auf seiner Farm beschäftigt und für sie bürgt.

Frank musste vorerst mit seiner kleinen Familie in Kriegsdorf zurückbleiben. In den nächsten Jahren wurde die Familie größer. Anna, Rose und Frank jun. kamen dazu. Seine Bemühungen um die Ausreise nach Kanada wurden, nachdem er alle möglichen Behörden „geschmiert“ hatte, im Jahre 1961 letztlich von Erfolg gekrönt.

# BERICHT

## Ein abwechslungsreiches Leben

In Kanada, in der neuen Heimat kam Heidi als letztes der fünf Kinder zur Welt. Frank erwies sich auch in Kanada als ein fleißiger und strebsamer Arbeiter. Im Jahre 1964 kaufte er sich seine eigene Farm. Nebenbei musste man auch die englische Sprache lernen.

Jahre harter Arbeit begannen. Tabak, Kraut, Kartoffeln, Paprika und vor allem Tomaten wurden angebaut, die in die weltbekannte Firma „Heinz“ geliefert wurden, manchmal auch spät nachts, wo sie dann zu Ketchup verarbeitet wurden. Eine Lieferung betrug etwa 16 Tonnen (zwei große Anhänger voll). Die ganze Familie musste mit anpacken. Es mussten auch Hilfskräfte eingestellt werden. Von früh am Morgen bis spät am Abend wurde schwer gearbeitet. Mit Respekt und Bewunderung erinnert er sich heute an die volle Mithilfe seiner Ehefrau, die zusätzlich noch den Haushalt bewältigen musste.

Seit 1985 ist Frank Rentner. Da die Arbeit immer schon ein fester Bestandteil seines Lebens war, konnte er sie auf seiner Farm nie ganz aufgeben. Seit dem Tod seiner geliebten Frau im Jahre 2003, wohnt er allein auf seiner Farm. Noch heute kocht er selber und macht das übliche rund ums Haus und Haushalt. Seine Weintrauben, Blumen und Rosen pflegt er immer noch mit viel Freude. Jedes Jahr produziert er etwa 50 Liter Wein. Selbstverständlich fährt er noch seinen sportlichen Ford. Die Führerscheinprüfung, welche ab ei-



Frank zusammen mit der Familie bei der Diamantenen Hochzeit



Tomatenernte



Paprikaernte

# BERICHT

## Ein abwechslungsreiches Leben

nem Alter von 80 Jahre, alle zwei Jahre wiederholt werden muss, hat er vor einigen Monaten wieder bestanden. In einem deutschen Klub werden auch noch regelmäßig die Tanzbeine geschwungen.

Frank hat außer seinen fünf Kindern, 11 Enkelkinder und 8 Urenkeln. Durch Gottes Gnade ist es ihm vielleicht gegönnt, auch noch die Geburt eines Ur-Urenkelkindes zu erleben. Dies wünschen wir ihm vom ganzen Herzen.

Seinen 90-sten Geburtstag hat er zusammen mit seinen Kindern, Enkeln und Urenkeln gebührend gefeiert. Es ist beeindruckend wie einfach und bescheiden er über all die Jahre geblieben ist. Noch heute wirkt er wie ein schützendes Familienoberhaupt über seine große Familie.

Wir wünschen ihm, dass er noch weiterhin gesund bleibt und als einer der ältesten Zeitzeugen der Kriegsdorfer Vorkriegsgeschichte seine Erinnerungen weitergibt.

Anna und Helmut Grimme



Frank feiert seinen 90. Geburtstag

# IMPRESSIONEN

## Jugendliche Kriegsdorfer 1958 und 1960



**Hintere Reihe:** Greti Schartner, Erszi Csaki, Anna Löscher, Anna Hotz, Maria Sinn, Elisabeth Pretli, Kathi Hotz, Magdalena Reinbold, Magdalena Henkel

**Vordere Reihe:** Franz Weniger, Georg Siegel, Andreas Löscher, Michael Krumbacher, Adolf Pretli, Michael Siegel, Georg Weniger, Jakob Siegel, Andreas Siegel, Hans Krumbacher



**4. Reihe:** Szamodo Janika, Georg Weniger, Fritz Reinbold, Pista Balint, Georg Pretli, Christian Reinbold, Adolf Pretli, Michael Pretli

**3. Reihe:** Ilonka Kaszta, Erszi Csaki, Margit Balint, Magdalena Reinbold, Kathi Hotz, Elisabeth Pretli, Bani Krumbacher, Madalena Henkel, Anna Sinn

**2. Reihe:** Michael Siegel, Maria Sinn, Anna Sinn, Erszi Varga, Anna Hotz, Anna Löscher, Mishi...?

**Vordere Reihe:** Elisabeth Hotz, Greti Schartner

# IMPRESSIONEN

## Kriegsdorfer Schulklassen - 2, 3 und 4 - 1960



**Vordere Reihe:** Georg Weniger, Jakob Pretli, Georg Sinn, Georg Pretli

**2. Reihe:** Magdalena Hotz, Magdalena Siegel, Maria Herold, Katharina Reinbold, Elisabeth Krumbacher, Magdalena Sinn, Maria Siegel, Katharina Sinn, Maria Reinbold, Hilde Weniger

**3. Reihe:** Anna Löscher, Lorenz Zimmermann (Lehrer), Rose Hotz, Magdalena Pretli, Juliana Reinbold, Erna Knecht (Lehrerin), Maria Hotz, Katharina Pretli, Maria Henkel, Anna Reinbold

**4. Reihe:** Franz Hotz, Georg Pretli, Jakob Siegel, Michael Henkel, Johann Löscher, Georg Herold

# REZEPTE

## Krautsuppe (Lucskos)

### Zutaten:

- 2 l Wasser
- 1 kleiner Kopf Kraut (600 - 700 g)
- 3 - 4 kleine Kartoffeln
- Salz, Bohnenkraut (2 - 3 kleine Zweige)
- 3 gestrichene Esslöffel Mehl und Öl
- Milch, Tomate püriert

### Zubereitung:

Wasser in einem Topf aufkochen. In der Zwischenzeit die äußeren Blätter vom Kraut entfernen, den Strunk herausschneiden und den Kohl in feine Scheiben schneiden.

Die Kartoffeln schälen und in Würfel schneiden. Kraut, Kartoffeln und Bohnenkraut in das kochende Wasser geben. Aufkochen lassen, salzen und zugedeckt kochen bis die Krautstreifen und Kartoffelwürfel gar sind. Bohnenkraut herausnehmen.

Aus Öl und Mehl eine Mehlschwitze zubereiten und in die Suppe mischen, aufkochen lassen. Etwas Milch dazugießen und mit dem Tomatensaft abschmecken. Kurz unter Rühren aufkochen und vom Herd nehmen.

GUTEN APPETIT!

Anna Sinn

# REZEPTE

## Beigel mit Nuß- und Mohnfüllung

### Zutaten für den Teig:

- 1 kg Mehl
- 60 g Zucker
- Salz
- 8 Eigelb
- 500 Butter
- 30 g Hefe
- 2/5 l Milch
- 2 Eier zum Bestreichen

### Zutaten für die Nußfüllung:

- 1/5 l Milch
- 300 g Zucker
- 300 g geriebene Nüsse
- Rosinen
- Zimt
- abgeriebene Zitronenschale
- 1 Apfel

### Zutaten für die Mohnfüllung:

- 250 g Zucker
- 300 g Mohn
- abgeriebene Zitronenschale
- 2 Äpfel
- Zimt
- 1/2 Teelöffel zerstoßene Nelken
- Rosinen
- 2 Eßlöffel Aprikosenmarmelade

### Zubereitung der Nußfüllung:

Milch und Zucker aufkochen, über die geriebenen Nüsse gießen und mit Rosinen, Zimt, abgeriebenen Zitronenschalen und dem geschälten, geriebenen Apfel gut verrühren.

### Zubereitung der Mohnfüllung:

1/5 l Wasser mit dem Zucker aufkochen lassen und den gemahlten Mohn

damit überbrühen. Mit abgeriebener Zitronenschale, den geriebenen Äpfel, mit Zimt, Nelken, Rosinen und Aprikosenmarmelade verrühren. Eventuell kann auch noch Honig und Rum zugefügt werden.

### Zubereitung der Teig:

Das Mehl mit dem Zucker, einer Prise Salz, dem Eigelb und der Butter zerkrümmeln, die in etwas lauwarmer Milch verquirlte Hefe dazugeben und mit der übrigen lauwarmen Milch zu einem halbfesten Teig verkneten. Den Teig gut durcharbeiten, bis er sich von den Händen löst. Mit einem Geschirrtuch bedecken und an einem warmen Ort 10 Minuten gehen lassen. Dann in 6 gleichgroße Teile teilen und diese zu dünnen Rechtecken ausrollen. Die Füllung auf den Teigstücken gleichmäßig verteilen, den Teig zusammenrollen, die Beigel auf ein mit Butter gefettetes Blech geben und an mehreren Stellen einstechen. Nicht zu dicht nebeneinander legen, denn beim Backen gehen sie noch auf. Mehrmals mit verquirtem Ei bepinseln, und zwar zuerst längs und dann quer. Bei mittlerer Hitze im Backofen backen.

Beigel schmecken zwei bis drei Tage nach dem Backen am besten.

GUTEN APPETIT!

Marta Weniger

# REZEPTE

## Krautflecken (Kruttegteig)

### **Zutaten:**

400 g Mehl

1 bis 2 Eier

Salz

1 kg Weißkohl

3 Eßlöffel Öl

Zucker

Salz

Pfeffer

### **Zubereitung:**

Für den Teig das Mehl mit den Eiern, 1 Prise Salz und etwas warmem Wasser zu einem geschmeidigen, aber doch festen Nudelteig verkneten, dann dünn ausrollen, ein wenig trocknen lassen und in Quadrate schneiden oder zupfen.

Die äußeren Blätter vom Weißkohl entfernen, den Kohlkopf waschen, den Strunk herausschneiden und das Kraut recht fein hobeln. Einsalzen und nach ein paar Minuten leicht ausdrücken.

In Öl den Zucker etwas bräunen, dann auch das Kraut darin anbräunen und gar schmoren lassen.

Die Nudelflecken in reichlich Salzwasser kochen, mit heißem Wasser abspülen, abtropfen lassen und zu dem heißen Kraut geben. Nach Belieben pfeffern und heiß servieren.

GUTEN APPETIT!

Elke Weniger-Viel

# HUMOR

## Nicht ernst gemeint . . .

Frau Geheimrat wünscht ihren Aufenthalt in der Nähe des Fürstenwaldes zu verbringen. Weil sie weiß, dass der Andrang sehr groß ist, reist sie vor der Saison hin, um sich ein Zimmer zu beschaffen. Sie findet auch ein passendes Zimmer und reist wieder ab.

Zuhause fällt ihr ein, dass sie vergessen hat ein Zimmer mit WC zu buchen. Sie schreibt deshalb an den Bürgermeister und bittet um Rückantwort.

Der Bürgermeister zerbricht sich den Kopf was „WC“ wohl heißen mag. Er geht zum Pastor und erkundigt sich. Dieser meint, es wäre wohl die Waldkapelle damit gemeint. Freudestrahlend schreibt der Bürgermeister nun zurück: Sehr geehrte Frau Geheimrat, WC ist vorhanden, liegt eine halbe Stunde vom Hause entfernt, inmitten eines prächtigen Tannenwaldes. Wegen seiner gesunden Lage, sehr zu empfehlen. WC ist mittwochs und samstags geöffnet. Es empfiehlt sich, in Folge des ungeheuren Andrangs, eine halbe Stunde früher da zu sein. Doch ich werde Ihnen einen Platz reservieren lassen. Es sind ungefähr 60 Sitzplätze vorhanden. Bei schönem Wetter findet die Veranstaltung im Freien statt.

Samstags empfiehlt sich der Besuch besonders, da dann die Veranstaltung mit Orgelbegleitung vor sich geht. Für diejenigen, die keinen Sitzplatz vorfinden, ist die Gelegenheit gegeben, sich an die unzäunende Mauer zu stellen. Die Akustik ist hervorragend, von vielen Kennern schon bewundert. Selbst der zarteste Ton ist in allen Ecken hörbar und verbreitet tausendfaches Echo.

Der Bürgermeister

# GEDANKEN

## Ein Gespräch mit Gott

Ich träumte, dass ich ein Interview mit Gott hätte.

„So, möchtest du mich also interviewen?“ fragte Gott.

„Wenn du Zeit hast“... sagte ich.

Gott lächelte... „Meine Zeit ist die Ewigkeit...“

„An welche Fragen denkst du denn so?“ fragte Gott.

„Was erstaunt dich am meisten bei den Menschen?“ fragte ich.

Gott antwortete:

„Dass ihnen die Kindheit langweilig wird. Sie haben es eilig, erwachsen zu werden und sehnen sich dann wieder danach, Kinder zu sein.

Dass sie ihre Gesundheit verlieren, um Geld zu verdienen und dann Geld ausgeben müssen, damit sie ihre Gesundheit wieder erlangen.

Sie denken besorgt über die Zukunft nach und vergessen ganz die Gegenwart... und leben weder in der Vergangenheit, noch in der Zukunft.

Sie leben so, als würden sie nie sterben...und sterben so, als hätten sie nie gelebt.

Gott nahm meine Hand und wir waren für einen Moment still...

Und dann fragte ich:

„Was möchtest du als Vater/Mutter, dass deine Kinder in einigen Lebens-Lektionen lernen sollten?“

Sie sollten lernen, dass sie es nicht erzwingen können, dass jemand sie liebt.

Alles was sie tun können ist, es zulassen, geliebt zu werden.

Zu lernen, sich nicht mit anderen zu vergleichen... Vergeben zu lernen, indem man vergeben übt... Zu lernen, dass es nur Sekunden braucht, um tiefe Wunden bei denen, die sie lieben, zu erzeugen...und dass es Jahre dauern kann, diese wieder zu heilen.

Zu lernen, dass nicht der reich ist, der am meisten besitzt, sondern der, der am wenigsten braucht.

Zu lernen, dass es Menschen gibt, die dich von Herzen lieben, aber nicht wissen, wie sie ihre Gefühle ausdrücken sollen.

Zu lernen, dass zwei Menschen eine Sache betrachten können... und jeder sieht etwas ganz anderes.

Zu lernen, dass es nicht reicht, einander zu vergeben...man muss sich auch selbst vergeben.

„Danke für deine Zeit“ sagte ich.

„Ist da noch etwas, was du deine Kinder wissen lassen möchtest?“

Gott lächelte und sagte: „Wisset nur, dass ich da bin...ewiglich...“

# JUBILÄUM

Herzlichen Glückwunsch



**Maria und Andreas Pretli feierten im Oktober 2010 ihre Goldene Hochzeit.**

HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH UND ALLES GUTE.

HOG Kriegsdorf e.V.

# Zum Gedenken an unsere verstorbenen Landsleute

***„Ganz still und leise, ohne ein Wort,  
gingst Du einfach von uns fort.  
Du hasst ein gutes Herz besessen,  
nun ruht es still, doch unvergessen.“***

Michael Pretli,  
geboren am 05.07.1928 in Kriegsdorf, gestorben an 19.10.2011 in Pforzheim.

Katharina Pretli, geb. Siegel,  
geboren am 08.03.1921 in Kriegsdorf, gestorben am 19.09.2011 in Rastatt.

Michael Schartner,  
geboren am 17.09.1928 in Kriegsdorf, gestorben am 29.05.2011 in Rastatt.

Maria Herold, geb. Hotz,  
geboren am 11.11.1926 in Kriegsdorf, gestorben am 13.05.2011 in Leverkusen.

Elisabeth Reinbold, geb. Hotz,  
geboren am 27.03.1923 in Kriegsdorf, gestorben am 21.07.2010 in Rastatt.

Anna Erdei, geb. Majer,  
geboren am 26.02.1922 in Kriegsdorf, gestorben am 25.04.2010 in Waldkraiburg.

***„Ruhet in Frieden“***

P.S.

Liebe Leserinnen, liebe Leser! Bitte teilen Sie uns bitte die Namen Ihrer verstorbenen Angehörigen mit, damit wir dies künftig bekannt geben können und dass man Ihrer im stillen Gebet gedenken kann.

Sie können dies an:

Georg Erdei

Hermann-Obert-Str. 4

84478 Waldkraiburg

E-mail: [Erdeig@t-online.de](mailto:Erdeig@t-online.de)

oder an einem anderen Vorstandsmitglied mitteilen.

# DANK E

## Spendenlisten

### Zeitraum: 21.11.2010 bis 10.10.2011

21.11.2010 Stefan Kulcsar - Friedhof  
25.11.2010 Anna Weniger - Heft  
26.11.2010 Andreas Reinbold -Friedhof  
29.11.2010 Jakob Pretli  
01.12.2010 Georg Siegel  
01.12.2010 Maria Bakk - Friedhof  
03.12.2010 Erich Hotz / Österreich  
03.12.2010 Anna Mathia / Österreich  
07.12.2010 Anna Grimme  
09.12.2010 Anna und Georg Sinn  
- Friedhof  
09.12.2010 Anna und Georg Sinn - Heft  
13.12.2010 Dorothea und Gottfried  
Siegel  
14.12.2010 Maria Schubkegel  
14.12.2010 Annemarie Schonka  
15.12.2010 Anna und Michael Edler  
16.12.2010 Franz Holz - Friedhof  
20.12.2010 Lieselotte und Georg Hotz  
20.12.2010 Anna Hotz  
22.12.2010 Adalbert Szabo  
03.01.2011 Michael Siegel - Friedhof  
11.01.2011 Franz Sinn  
11.01.2011 Georg Weniger  
11.01.2011 M. Streng  
13.01.2011 Magdalena Pretli  
31.01.2011 Stefan Goenczi-Löscher

02.02.2011 Georg Henkel - Kirche  
02.02.2011 Juliane und Georg Siegel -  
Heft und Friedhof  
07.02.2011 Andreas Hotz  
07.02.2011 Michael und Margarete Sinn  
10.02.2011 Brigitte und Hans Horst  
24.02.2011 Annemarie Schonka  
10.03.2011 Anna und Arthur Skopy  
28.03.2011 Georg Löscher / Österreich  
13.07.2011 Rosemarie und Michael  
Löscher - Friedhof  
28.07.2011 Agnes Reinbold - Kirche  
Pfingstgemeinde Kriegsdorf  
03.08.2011 Anna Weniger  
19.09.2011 Agnes Reinbold - Kirche  
Pfingstgemeinde Kriegsdorf  
10.10.2011 Frank Hotz jun. / Canada -  
Kirche  
10.10.2011 Sofie Hotz / Canada  
10.10.2011 Katharina (Hotz) Dienesch  
/ Canada - Kirche  
10.10.2011 Georg Erdei

Die HOG Kriegsdorf e.V. bedankt sich bei allen die uns durch Ihre Spenden ermutigen, im Sinne der Kriegsdorfer Gemeinschaft, für die gesteckten Ziele weiterzumachen.



Der neue Weg zum Friedhof



Der neue Weg zum Friedhof

# IMPRESSUM

## Impressum

**Publikation:**

Kriegsdorf, unser Dorf - Nachrichten von damals und heute  
3. Ausgabe 2011

**Herausgeber:**

Heimatsortgemeinschaft Kriegsdorf e.V  
Gemeinnütziger Verein  
c/o Georg Erdei  
Hermann-Oberth-Str. 4  
84478 Waldkraiburg

**Internet:**

[www.kriegsdorf-hadad.de](http://www.kriegsdorf-hadad.de)

**E-Mail:**

[Erdeig@t-online.de](mailto:Erdeig@t-online.de)  
[georghotz@web.de](mailto:georghotz@web.de)  
[Christi\\_Siegel@yahoo.de](mailto:Christi_Siegel@yahoo.de)

**Redaktion / Layout:**

HOG Kriegsdorf e.V.

**Fotos:**

Archiv HOG Kriegsdorf e.V.

**Copyright:**

HOG Kriegsdorf e.V., 2011

**Sonstige Hinweise:**

Druckfehler, Änderungen, Irrtümer vorbehalten. Autorenbeiträge sind namentlich gekennzeichnet und die inhaltliche Verantwortung liegt bei den jeweiligen Personen.

**Spenden und Unterstützung:**

Heimatortgemeinschaft (HOG) Kriegsdorf e.V.  
Sparkasse Rastatt-Gernsbach  
Konto: 319 962  
BLZ: 665 500 70  
IBAN: DE62 6655 0070 0000 3199 62  
BIC/SWIFT: SOLADES1RAS

Spenden, die auf diese Konto gelangen, werden zu anerkannten gemeinnützigen Zwecken (siehe Satzung) verwendet. Daher bitten wir Sie, auf Ihrer Überweisung den jeweiligen Zweck zu vermerken. Bei Spenden für diese Zwecke sind wir berechtigt, eine Zuwendungsbestätigung auszustellen. Für Spenden bis 100,00 EUR genügt beim Finanzamt die Vorlage des Überweisungsträgers. Spendenbescheinigungen werden auf Wunsch seitens der HOG Kriegsdorf e.V. erteilt.



# Kriegsdorf, unser Dorf

[www.kriegsdorf-hadad.de](http://www.kriegsdorf-hadad.de)